Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing. Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 68. Elbing, Donnerstag 22. März 1894. 46. Jahrg.

„Das Maß ist voll".

Mit dem gestrigen Tage ist die Herrschaft der Hochschutzzöllnerei in Deutschland vorerst für ein Jahrzehnt endgiltig begraben worden; der Handelsvertrag mit Rußland ist in Kraft getreten. Selbst die „Korresp. des Bundes der Landw". schmeichelt sich nicht mit der Hoffnung, das Vertragswerk vorzeitig zerstören zu können: „Wir werden ja gewiß fortfahren, die Handelsvertragspolitik zu kritisiren; aber zur Basis unserer politischen Thätigkeit können wir diese Kritik vorläufig nicht machen, um so weniger, als an den Verträgen auf zehn Jahre nicht zu rütteln ist". Aber weit entfernt nun eine „ehrliche Probe" auf den Vertrag machen zu wollen und der Reichsregierung einen „Gottesfrieden" zu bewilligen, stoßen die Herren von Ploetz und Genossen in die Kriegsdrommete und geben als Parole aus: „Das Maß ist voll!"

Daß die Bündler dem Kaiser einen neuen Reichskanzler aufzwingen wollen, stellen sie erregt in Abrede. „Das ist eine Verleumdung. Wir hätten nicht blos den Grafen Caprivi, sondern jeden Kanzler bekämpft, der diese Politik gemacht hätte". Allein hat nicht Herr von Kardorff aus der Schule geplaudert, daß er und seine Freunde dem Fürsten Bismarck den Vertrag zu bewilligen geneigt gewesen wären? Nur ein „völliger Systemwechsel" wird von dem Bund der Landwirthe verlangt: „Eine Wirthschaftspolitik soll im Reiche wie in Preußen völlig andere Bahnen einschlagen und die Interessen der Landwirthschaft in die erste Linie stellen." Die Goldwährung wird abgeschafft, die Verschuldung des Grundbesitzes geregelt. Für Meliorationen wird mehr Geld aufgewendet, mehr Eisenbahnen auf dem platten Lande werden gebaut; neues Erbrecht, Heimstättengesetz und was dergleichen mehr. „Die Landwirthschaft verlangt sofortige Hilfe." Darum „vorwärts in den Kampf, deutsche Landwirthe! Haltet mit Zähigkeit eure Fahne hoch, bis die Gegner besiegt am Boden liegen!"

Die Bündler, die oft genug gedroht haben, daß sie vom Throne „abrücken" müßten, daß eine „Revision des monarchischen Gefühls" erfolgen werde, spielen sich jetzt wieder als Säulen des Thrones auf. „Auf den Flugsand der Großstadtbevölkerung kann man monarchische Institutionen nicht dauerhaft bauen." Und das platte Land stehe auf Seiten der „Ordnungsparteien", die man jetzt tödtlich treffen wolle. Vielleicht erscheinen den Herren v. Plötz und Genossen auch die Prinzen Hohenlohe, Fürst Fürstenberg, Fürst Radziwill, Prinz zu Schönaich-Carolath, Graf Dönhoff und die nationalliberale Partei, Herr v. Bennigsen voran, bereits als Revolutionäre und Königsfeinde oder Knechte des Moskowiterthums und jenes Börsenthums, das für ein Mahl ohne Wein 200 Mark pro Person und für eine Erdbeere eine Mark zahlt, wie die „Korresp. d. Bund. d. Landw." berichtet. „Nein, der deutsche Bauer," das ist jeder Majoratsgraf mit angeblich geflicktem Strohdach, „kapitulirt noch nicht. Er will weder ein Vasall der Russen, noch ein Knecht der Börsianer sein. . . Vorwärts in enggeschlossener, nach Millionen zählender Phalanx! Ihr deutschen Landwirthe, rüstet Euch, nicht blos zur Vertheidigung, sondern auch zum Angriffe, gilt es doch, das Zwing-Uri der goldenen Internationale zu erstürmen!"

Der nämliche Ton wird in der „Kreuzztg." angeschlagen. Die Begeisterung für den Vertrag soll ein „ungeheurer Humbug" sein, die Vertreter der Gewerbethätigkeit sollen den Vertrag mit den Agrariern schnöde gebrochen haben. Aber die parlamentarische Fluthwelle, die die Handelspolitik des „neuen Kurses" trug, sei endlich zerstäubt und werde nicht wiederkehren. Der Tiefpunkt für die Vertragsgegner sei erreicht; jetzt müsse man das Vertrauen der Landwirthe durch Thaten gewinnen. Die „Kreuzztg." fügt hinzu: „Das warten wir ab: „Zug um Zug". Vertrauen haben wir nicht mehr übrig, Kredit können wir nicht gewähren, aber für praktische Leistungen werden wir Verständniß haben." Diese Kundgebungen sind für die Stimmung in den Kreisen der Agrarier kennzeichnend. Man bildet sich im Lager der äußersten Rechten ein, daß ohne sie in Deutschland nicht regiert werden könne. Man wähnt, den Machthabern einen Systemwechsel aufnöthigen zu können, wie man einzelnen Abgeordneten ihr Mandat oder den Hagelversicherungen eine erkleckliche Steuer für die besoldeten Beamten des Bundes der Landwirthe abnöthigen zu dürfen meinte. Es bleibt abzuwarten, welche Haltung die Regierung fortab beobachtet. „Das Maß ist voll!"

Dem Hochmuth und der Selbstsucht der Agrarier gegenüber giebt es für eine starke Regierung nur ein Mittel, nämlich die ausgegebene Parole anzunehmen, in derselben Tonart zu antworten, in der mit ihr gesprochen wird. Heute ist der Muth noch billig, weil die Rechte als Kern der „Ordnungsparteien" angesehen und demgemäß bei der Besetzung aller Aemter, bei der Zuwendung aller Begünstigungen und Auszeichnungen in erster Reihe berücksichtigt wird — trotz alledem. Wie erschiene die festgeschlossene „Phalanx," wenn mit dieser Ueberlieferung gebrochen würde, gründlich und augenscheinlich. Aber wir können das Treiben der Bündler begreifen, wir können es nicht einmal für aussichtslos ansehen, weil wir fürchten müssen, daß die Regierung aller fanatischen Kriegserklärungen ungeachtet nicht daran denkt, auch ihrerseits nach dem Worte zu handeln: „Das Maß ist voll!"

Politische Tagesschau.

Elbing, 21. März.

Zum Handelsvertrag. Wie die „Nat.-Ztg." ausführt, scheinen sich die mehrfach gehegten Befürchtungen, daß die russische Industrie schon so weit vorgeschritten sei, um landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe selbst genügend fabriziren zu können, nicht zu bestätigen. Bei einer derartigen Fabrik liegen bereits solch umfangreiche Bestellungen aus Rußland vor, daß seit gestern die bisherige halbe Arbeitszeit bis 6 Uhr Abends ausgedehnt wurde und noch zahlreiches neues Personal eingestellt werden konnte.

Ein neues Kartell hat sich gebildet, und zwar ein Kartell gegen die Sozialdemokratie. Im Anzeigentheil des „Dresdener Journals" veröffentlichen die nichtsozialdemokratischen Mitglieder beider sächsischen Ständekammern mit verschwindenden Ausnahmen eine unterschriftlich vollzogene Erklärung, in der das Zusammengehen der „staatserhaltenden Parteien" auch außerhalb des Landtages auf das Dringendste befürwortet wird und die Unterzeichner ihren Willen kundgeben, für ein gemeinsames Vorgehen gegenüber der Sozialdemokratie insbesondere bei öffentlichen Wahlen mit Entschiedenheit wirken zu wollen. Das „Dresdener Journal" theilt ferner mit, daß aus den „Ordnungsparteien" der zweiten Ständekammer heraus sich ein Seniorenkonvent gebildet hat, dessen Aufgabe es ist, nicht nur während der Tagung des Landtages, sondern auch in der Zeit zwischen den Tagungen das Zusammengehen der „staatserhaltenden Parteien" möglichst zu fördern, Zwistigkeiten zwischen denselben möglichst auszugleichen und hierdurch ein geschlossenes Vorgehen gegen die sozialdemokratische Partei zu ermöglichen. In den Seniorenkonvent sind gewählt worden: von der konservativen Partei 4 und von der nationalliberalen sowie von der Fortschrittspartei je 2 Mitglieder.

Der Wunsch des Herrn Polsdorf vom „Kladderadatsch", daß ihm Gelegenheit gegeben werde, für die gegen „Austernfreund", „Spätzle" und „Troubadour" erhobenen Beschuldigungen den Beweis anzutreten, geht doch vielleicht noch in Erfüllung. Wenigstens wird jetzt behauptet, es sei noch keineswegs ausgeschlossen, daß gegen die Redaktion des Kladderadatsch ein Strafverfahren eingeleitet werde.

Noch eine Kanalvorlage soll, wie wir der „Köln. Ztg." entnehmen, an das Abgeordnetenhaus in dieser Session gelangen. Der Ausbau des Dortmund-Rheinkanals werde noch vor Pfingsten vom Abgeordnetenhause zu bewilligen sein. — Warum diese Ueberstürzung?

Für die Einfuhr deutscher Waaren nach Rußland sind hinsichtlich der Beibringung von Ursprungszeugnissen folgende Bestimmungen auf russischer Seite getroffen worden: 1) Die obligatorische Beibringung von Ursprungszeugnissen für mit deutschen Fabrikstempeln versehene deutsche Einfuhrwaaren wird ganz aufgehoben. 2) Die Zeitdauer zur Beibringung von Ursprungszeugnissen für solche deutsche Einfuhrwaaren, die nicht mit deutschen Fabrikstempeln versehen sind, wird von den bislang festgehaltenen 5, 7 und 14 Tagen auf 3 Wochen und für die Zollämter von Tiflis und der Ostküste des Schwarzen Meeres auf einen Monat ausgedehnt. 3) Da in Gemäßheit obiger Bestimmungen, für den Herkunftsnachweis der auf indirektem Wege (über andere Länder) nach Rußland eingeführten deutschen Waaren die Beibringung von Bescheinigungen von Handelskammern oder anderer einschlägigen Institutionen genügt, so wird die obligatorische Vorstellung von Fakturen der Fabrikanten (die den Importeuren so viel Schwierigkeiten bereitet) gänzlich aufgehoben, desgleichen die Beibringung von Ausweisen der Zollämter der Durchfuhrländer, durch die die betreffenden deutschen Waaren auf indirektem Wege nach Rußland gelangen.

Vor der Agitation zur Besteuerung der Margarine werden die Landwirthe in der in Bremen erscheinenden „Milchzeitung" gewarnt in einem Artikel des Oekonomieraths C. Persen in Eutin. Der Verfasser weist darin auf die Ungerechtigkeit einer Besteuerung der Margarine hin. Es sei sehr fraglich, ob nach der Verteuerung der deutschen hochstehenden Butterproduktion daraus ein wesentlicher Vortheil erwachsen könne. Wahrscheinlich würde der Bedarf durch Einfuhr minderwertiger Butter aus dem Ausland oder durch Mehrverbrauch von Schmalz gedeckt werden. Mit Recht macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß bei solchen Agitation wie bei ansteckenden Krankheiten Empfänglichkeit des Individuums als wesentlicher Faktor hinzukommt. „Heute ist bekanntlich die landwirthschaftliche Welt für alle dergleichen Vorschläge auf öffentlichem wirthschaftlichem Gebiete, die für die Landwirthschaft oder die Landwirthe Vortheile in sich zu tragen scheinen, sehr empfänglich. Die Erregtheit, die sich der Landwirthe mehr oder weniger in dieser Richtung bemächtigt hat, macht eine sachliche Besprechung von Vorschlägen, die im ersten Augenblick von jenem Standpunkt aus sehr verlockend erscheinen, sehr schwierig. Alles, was der in den betreffenden Kreisen einmal herrschenden Anschauung angepaßt erscheint, oder was aus der Quelle stammt, von der man allein erquickendes und stärkendes Wasser erwartet, wird unbesehen angenommen, und wer noch erst eine sachliche Erörterung für erforderlich hält, kommt unter Umständen in die Gefahr, als Feind der „guten Sache" verschrien zu werden."

Zur Verwaltung der Colonien. Wie der „Reichsanz." schreibt, ist mit Genehmigung des Kaisers behufs anderweitiger Organisation der Verwaltung des südwestafrikanischen Schutzgebietes Major Leutwein (vom Inf.-Reg. Nr. 46) bis auf Weiteres mit Wahrnehmung der Geschäfte eines Landeshauptmanns beauftragt. Der bisher mit der Stellvertretung des Landeshauptmanns beauftragte Major v. Francois behält die selbständige Führung der Schutztruppe mit der Maßgabe, daß er den Requisitionen des Landeshauptmanns, soweit als militärisch möglich, nachzukommen verpflichtet ist.

Die „Nordd. Allg. Ztg." nimmt die neulichen antimonarchischen Erklärungen der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage bei Gelegenheit der Debatten über das Kaiser-Wilhelm-Denkmal zum Ausgangspunkt einer Erörterung an leitender Stelle, in welcher sie zunächst erklärt, vor den damals offen ausgesprochenen republikanischen Tendenzen der Sozialdemokratie, so bedauerlich dieselben seien, nicht überrascht worden zu sein. Wenn in dieser Beziehung innerhalb der sozialdemokratischen Partei — obwohl man annehmen dürfe, daß die große Masse der sozialdemokratischen Wähler gerade mit Bezug auf Kaiser Wilhelm I. nicht denselben Anschauungen huldigen — sich keine Sinnesänderung bemerkbar gemacht habe, so sei das zum großen Theil die Schuld der anderen Parteien, die die Sozialdemokratie bisher nicht ernst genug genommen haben.

Die Beseitigung der französischen Ministerkrisis ist, wie vorauszusehen war, am Montag durch einen entgegenkommenden Beschluß des Senates erfolgt. Ministerpräsident Casimir Périer setzte die für die sofortige Schaffung eines Kolonialministeriums bestehende Dringlichkeit und die aus derselben sich ergebende Nothwendigkeit, den Senat zusammenzuberufen, auseinander. Nach dem Austausche einiger Bemerkungen und trotz des Widerspruchs der Senatoren Halgan und Buffet von der Rechten vertagte der Senat die Sitzung, um dem Berichterstatter die Zeit zur Abfassung seines Berichtes über die Vorlage zu gewähren. Nach Wiederaufnahme der Sitzung verlas Senator Labiche den Bericht über die Vorlage, betreffend die Errichtung eines Kolonialministeriums. Der Bericht spreche sich für die Vorlage aus. Darauf wurde die Dringlichkeit und die sofortige Diskussion beschlossen. Ministerpräsident Casimir Périer antwortete verschiedenen Rednern und verpflichtete sich, den ausgesprochenen Wünschen Rechnung zu tragen. Darauf wurde die Vorlage mit 225 gegen 32 Stimmen angenommen und der Kredit für das neue Ministerium mit 216 gegen 31 Stimmen bewilligt.

> Die wahre Beredtsamkeit besteht darin, das zu sagen, was zur Sache gehört, und eben nur das.
> La Rochefoucauld.

Das umgestürzte Gottesgericht.

Aus dem Theaterleben.

Von C. Gernroth.

Nachdruck verboten.

Ein alter, jetzt von einem Hoftheater pensionirter Schauspieler erzählt:

In einem der letzten zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts war ich als blutjunger Anfänger Mitglied einer reisenden Schauspielertruppe, welche in der Wintersaison die preußischen Städte Quedlinburg, Halberstadt und Nordhausen zu bereisen pflegte, aber während des Sommers, wenn eine beträchtliche Anzahl der dieser Gesellschaft angehörenden Kunstjünger nach der bei den Schauspielern üblichen Redensart auf die Weide geschickt, d. h., entlassen werden, weil in den größeren Provinzialstädten in der warmen Jahreszeit der Theaterbesuch sehr gering ist, einige kleine Städte im Harzgebirge mit theatralischen Vorstellungen heimsuchte.

Zu diesen kleinen Orten gehörte auch das Städtchen Stollberg, inmitten eines romantischen Thales des Harzgebirges gelegen, worin das Schloß des damals noch regierenden Grafen gleichen Namens sich befand.

Unser Direktor, Namens Hnadeck, ein Deutschböhme, hatte bei der gräflichen Behörde um die Erlaubniß nachgesucht, während des im Juli dort stattfindenden Schützenfestes seinen Thespiskarren hinführen zu dürfen, um das hohe und niedere Publikum, das sich während des Festes in Stollwerk einfinden würde, mit künstlerischen Genüssen zu erquicken.

Die Bewilligung seines Gesuchs war denn auch nicht ausgeblieben.

Zur festgesetzten Zeit traf die ganze, aus zehn Personen bestehende Truppe im Städtchen ein und eröffnete einen Tag später in einer großen, hölzernen Bude, die in der Nähe des Schießplatzes zu diesem Zweck errichtet war, ihre Vorstellungen.

Wie gering die Anzahl der Mitglieder auch war, wir wagten uns doch an größere Kotzebuesche Stücke und sogar an Schiller'sche Tragödien. Auf die Aufführung letzterer Werke drang hauptsächlich der erste Held und Liebhaber, den die Natur mit einer herkulischen Gestalt und einem Bärenorgan begabt hatte. Nebenbei wurden auch Lust- und Singspiele und melodramatische Schauerstücke aufgeführt.

Obwohl die gräfliche Familie viele vornehme Gäste an diesen Volksfeste bei sich sah und das Städtchen, wie die naheliegenden Orte ihr Kontingent zum Theaterbesuche stellten, so wurde unsere Bühne doch anfangs so wenig besucht, daß der Direktor dem nächstkommenden Gagentag mit Zittern und Zagen entgegensah. Wie es schien, genügten unsere Kunstleistungen selbst den bescheidenen Anforderungen unseres Publikums nicht und schien selbiges namentlich kein Behagen an der Darstellung klassischer Dramen und einfacher Lustspiele zu finden.

Da trat plötzlich ein Fall ein, der uns auf einmal in die Gunst der gräflichen Familie, wie überhaupt in die des ganzen Publikums bringen sollte, und diese glückliche Geschäftswendung hatten wir dem untergeordnetsten aller bei der Truppe weilenden Subjekte, unserm Requisiteur und Zettelträger, zu verdanken.

An einem Abend, als die gräfliche Familie und andere hochadelige Personen in unserer Bretterbude anwesend waren, tischten wir das alte, dem österreichischem Boden entsprossene Volksstück: „Die Teufelsmühle am Wienerberge" dem ziemlich zahlreich versammelten Publikum auf.

In den ersten Aufzügen schien der hohe Adel und das bürgerliche und ländliche Publikum sich gründlich zu langweilen und keine klatschende Aufmunterung belohnte unser Spiel. Da kam aber die bekannte Szene des Gottesgerichts heran, in der der edle Ritter, Günther von Schwarzenau, mit dem bösartigen Haudegen Otto von Löwenstein auf Leben und Tod zu kämpfen hat. Bei den wenigen Mitgliedern unserer Truppe hatte unser Requisiteur, ein echtes Altenburger Kind, der das reinste sächsische Idiom sprach, die Rolle des Vorsitzenden beim Gottesgericht, Ritter Hans von Staufen, übernehmen müssen. Er war aber nicht der Mann, viele Worte auswendig lernen zu können, und so hatte er nur zur verkünden: „Ich, Ritter Hans von Staufen eröffne hiermit das ehrsame Gottesgericht," und dann paukten der edle und der böse Ritter tüchtig auf ihre pappenen Schilde los. Die Tribüne des Gerichts hatte der Herr Requisiteur selbst errichtet. Ein kleiner nicht mit allzukräftigen Beinen versehener Tisch, auf den ein Stuhl gestellt war, — das ganze mit einem ausgeborgten Leichenträgermantel schwerlich behangen, — diente dem genannten Herrn zum hocherhabenen Sitz, von wo herab er die erwähnten Worte zu der aus vier Statisten und den beiden zornschnaubenden Helden bestehenden Ritterschaft höchst feierlich im Altenburger Dialekte sprach.

Der Kampf begann. Otto von Löwenstein, unser Heldenspieler, und Günther von Schwarzenau, den ich die Ehre zu vertreten hatte, wir stürmten aufeinander los und schoben uns mit unsern Schilden von einer Ecke der kleinen Bühne bis zu andern. Da wollte es unser Glücksstern, daß ich bei diesem wütenden Kampfe mit dem rechten Fuße eins der Tischbeine der so künstlich gebauten Tribüne etwas unsanft berührte. Die Folge war eine grandiose. Das ganze Gerüst brach zusammen und begrub den Altenburger Gottesrichter unter seinen Trümmern.

„Kott straf mer! Ich hätt' mer können Arme und Beene brechen!"

Im kläglichsten Diskant tönten die Worte über die Szene, ein zwergfellerschütterndes Lachen des gesamten Publikums weckend, das sich noch verstärkte, als der also hereingefallene mit schneeweißem Gesicht Tisch, Stuhl und Leichenmantel zusammenraffte und damit eilig hinter die Koulissen retirierte.

Endloser Applaus lohnte den unvorhergesehenen Auftritt. Vor allem war das adelige Publikum so entzückt von dieser Szene, daß es dieselbe stürmisch dacapo begehrte, uud wohl oder übel mußte diesem Verlangen willfahrt werden. Der Vorhang wurde rasch heruntergelassen, das Gerüst von Hans von Staufen neu aufgebaut. Neuer Kampf und abermaliger Einsturz mit obligatem Jammerruf folgte, einen förmlich frenetischen Jubel hervorrufend. Noch an keinem Abend hatte man sich so amüsiert in unserer Bude, wie an diesem, und auf allgemeines Verlangen mußte „die Teufelsmühe am Wienerberge" im Verlauf einer Woche dreimal mit dem famosen Einsturz des Gottesgerichts wiederholt werden, und bei jeder dieser Vorstellungen war unser hölzerner Kunsttempel bis zum Erdrücken gefüllt, so daß unser Direktor seine Mitglieder nicht nur vollständig befriedigen, sondern auch, als das Schützenfest ein Ende genommen, einen beträchtlichen Gewinn in der Tasche, mit uns die Reise nach einem andern Städtchen antreten konnte. Nicht minder glücklich war der Stürzler, Hans von Staufen. Für die Quetschungen und Beulen, die er sich bei dem oftmaligen Saltomortale zugezogen, erhielt er ein hübsches Geldgeschenk von oben herab; unsterblich aber hatte er sich den Ruhm gewonnen, die Existenz aller seiner Kollegen für den ganzen Sommer gesichert zu haben durch sein drastische Wirkung behauptendes umgestürztes Gottesgericht.

Eine seltsame Verfügung hat aus Anlaß eines Spezialfalles der Minister des Innern erlassen, indem er die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen hat, daß Anträgen auf Abänderung von Familiennamen nicht ohne hinreichende Gründe stattzugeben ist, und daß derartige Anträge in der Regel als hinreichend begründet nicht anzusehen sein werden, wenn es sich z. B. wesentlich darum handelt, zum Zwecke des leichteren Fortkommens oder mit Rücksicht auf die antisemitische Bewegung einen die jüdische Abstammung kennzeichnenden Namen mit einem andern zu vertauschen. — Welches staatliche Interesse liegt denn für ein derartiges Vorgehen vor?

Die Pflanze des Antisemitismus, welche Hofprediger Stoecker lange Jahre gepflegt hat, trägt sonderbare Blüthen. In einer öffentlichen Versammlung des „Sozialitären Bundes“ vom 16. d. beleuchtete der Buchhändler Struppe „die Kluft zwischen reaktionären und freiheitlichen Antisemitismus“. An dem Programm der Reformpartei und der Deutsch-Sozialen hatte der Redner auszusetzen, daß sie ihre Versammlung mit dem Ausdruck der Königstreue und des monarchischen Gefühls beginnen und sich im Brustton der Ueberzeugung darüber erbosen, daß dem Volk die Religion abhanden komme. . . . Wer nicht imstande sei, die Religion, d. h. das Christenthum aus sich auszuscheiden, der könne kein echter Antisemit werden. Ueber die nachfolgende Besprechung berichtet die „Post“: Von einer Seite glaubte man, die antisemitische Bewegung werde nur stark werden, wenn sie national, vaterländisch und christlich bleibe. Freidenkerthum, Sozialismus und hohe Politik zu treiben, habe keinen Zweck. Das Christenthum sei nicht Schuld an den bestehenden schlechten Verhältnissen, es habe nur nicht mehr die Macht, sie zu beseitigen. Hiergegen wurde eingewandt, es sei zwar äußerlich richtig, daß außer dem Klassizismus auch das Christenthum „bildend“ auf die Germanen eingewirkt habe; innerlich aber sei das Christenthum mit seiner Entwicklung die Schmach des Jahrtausends geworden. Die Post, die früher selbst den Antisemitismus pflegte, ist der Ansicht, daß diese Leistung desselben kaum noch zu überbieten sei.

Ministerkrisis in Belgien. Die in Belgien ganz unerwartet ausgebrochene Ministerkrisis hat ihren Grund in der seitens der Sektionen der Deputirtenkammer erfolgten Ablehnung der Regierungsvorlage betreffend das proportionale Wahlrecht. Belgien befaßt sich schon seit einiger Zeit mit der Lösung des Problems, ein Wahlrecht zu ersinnen, das die Stimmen auch der im Lande vorhandenen Minderheiten zum Ausdruck bringt, und glaubt dieses Ziel in dem sogenannten proportionalen Wahlsystem gefunden zu haben. König Leopold interessirt sich persönlich für dieses System; er befand sich aber zur Zeit in Genf, da gar nicht vorauszusehen war, daß die Regierungsvorlage beanstandet werden könnte. Die Ablehnung erfolgte in den Sektionen mit 75 gegen 49 Stimmen, wobei 13 Abgeordnete sich der Abstimmung enthielten. Das Ministerium Beernaert hatte auf eine Unterstützung der liberalen Parteien gerechnet, es hat sich darin aber getäuscht. Der König telegraphirte, daß er sofort nach Belgien zurückkehren würde und ist inzwischen auch schon abgereist. Mittwoch erwartet man seine Ankunft in Brüssel und damit zugleich die Entscheidung, ob der König das Entlassungsgesuch des Ministeriums annehmen oder Beernaert zu einem Kompromiß mit den Parteien veranlassen wird.

Der Finanzausschuß der italienischen Kammern ist mit dem Finanzminister Sonnino in ernste Differenzen über den Finanzreformplan gerathen. Nach übereinstimmenden Nachrichten hat der Ausschuß eine sehr einschneidende Aenderung an dem Budget-Voranschlag vorgenommen, indem er den durch den Finanzminister auf 155 Millionen berechneten Bedarf des Staatsschatzes auf 90 Millionen herabsetzte, wovon ein Drittel durch Ersparnisse, zwei Drittel durch Steuern zu decken wären. Die 78 Millionen für Eisenbahnbauten sollen auf dem Kreditwege beschafft werden. Der Ausschuß genehmigte, wie bereits mitgetheilt, die Erhöhung der Salzsteuer, aber nur eines der Zuschlagzehntel zur Grundsteuer. Er verwarf die Erhöhung der Rentensteuer, sowie die neue Einkommensteuer, befürwortete die Erhöhung der Steuern auf bewegliches Vermögen bis 14 pCt., will die Schulsteuer und die Militärsteuer von den Einzelressorts auf das allgemeine Budget übertragen und verlangt weitere 14 Millionen Ersparungen am Kriegsetat, 6 Millionen am Marinetat. Finanzminister Sonnino, der wiederholt betont hat, daß er bei der Veranschlagung des Etats mit der äußersten Vorsicht zu Werke gegangen sei, setzt sich natürlich mit aller Kraft gegen diese Beschlüsse zur Wehr; ebenso will der Kriegsminister absolut nichts von Ersparnissen im Militäretat wissen. Vorläufig ist auch an ein Nachgeben des Ausschusses nicht zu denken. Die Lösung der Schwierigkeiten wird daher wohl dem Plenum der Kammer vorbehalten bleiben.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 20. März. Der Kaiser hat für die Jubelfeier der Universität Halle aus seiner Privatschatulle 35,000 Mk. gespendet. — Die Kaiserin Friedrich wird nach neueren Bestimmungen am 2. April im Schloß Friedrichshof eintreffen. Die Reise nach Griechenland soll vorläufig aufgegeben sein.

— Bei der Abfahrt des Kaisers nach Abbazia hatten sich heute früh die nicht mitreisenden Herren des Kaiserlichen Hauptquartiers und des Gefolges, sowie der österreichische Militärbevollmächtigte, Frhr. v. Steininger zur Verabschiedung auf dem Bahnhof Friedrichsstr. eingefunden. Der Kaiser, welcher Marineuniform trug, bestieg kurz vor 8½ Uhr den vorletzten Wagen des Hofzuges, welcher sich unter dem Hurrahrufen des auf dem Bahnsteige für den Localverkehr sehr zahlreich versammelten Publikums in Bewegung setzte.

— Die „Voss. Ztg.“ widmet Herrn v. Bennigsen anläßlich dessen bevorstehenden Ausscheidens aus dem Parlament und dem Staatsamte — Bennigsen will dann weite Reisen bis nach Afrika unternehmen — einen sehr warmen Nachruf in welchem sie die hervorragenden Verdienste dieses Parlamentariers würdigt, seine Schwächen beleuchtet und nach einem kurzen Rückblick auf die mit Bennigsen eng verwachsene Vergangenheit der nationalliberalen Partei zu dem Schlusse kommt, daß sein Ausscheiden für den Liberalismus einen schweren, für die nationalliberale Partei einen unersetzlichen Verlust bedeute.

— In Darmstadt findet vom 1. bis 5. April eine Besprechung der Standesherren des deutschen Reiches statt. Der Großherzog hat der Versammlung Räume in seinem Schloß zur Verfügung gestellt.

— In der zweiten Hälfte des April wird die Agendenkommission unter Vorsitz des Probstes Frhr. v. d. Goltz wieder zusammentreten.

— Polizeihauptmann Krause ist gestern vom Kaiser zum Polizeioberst ernannt worden.

— Das am 13. April v. Js. versuchsweise errichtete, drei Abtheilungen für Personalangelegenheiten des preußischen Heeres umfassende Zentraldepartement im Kriegsministerium ist vom Kaiser vor einigen Tagen als endgültige Einrichtung bestätigt worden.

— Nach der „Voss. Ztg.“ sind die Vorbereitungen für eine Reform des höheren Mädchenschulwesens in Preußen im Kultusministerium dem Abschluß nahe. Die Schulen sollen dann höheren wissenschaftlichen Zwecken oder gymnasialer Bildung dienen.

* **Bonn**, 20. März. Die „deutsche Reichs-Zeitung“ erörtert die Ursachen des angeblichen Niederganges der Centrumsfraction. Es fehle der Fraction an einem Windthorst ähnlichen Führer, sie habe keine Energie für die höheren Zwecke des Centrums und es fehle an großen Actionen, welche der Regierung imponiren könnten. Theils hätten die Abgeordneten die Wähler enttäuscht theils sei die Wählerschaft zerfahren und unterstütze die Abgeordneten in zu ungenügender Weise.

* **Breslau**, 20. März. Der „Breslauer Generalanzeiger“ erklärt aus bester Quelle die Gerüchte von dem Rücktritt des Oberpräsidenten von Leydewitz für unwahr.

Frankreich.

Paris, 20. März. Die Nachricht, daß das „Journal des Debats“ wegen der Veröffentlichung der Verhaftung des Anarchisten Ortiz gerichtlich belangt werden soll, und zwar weil diese Veröffentlichung die von der Polizei geplanten Maßregeln vereitelte, wird heute von dem genannten Journal dementirt und hinzugefügt, daß man auf der Polizeipräfectur der Verhaftung keine allzugroße Bedeutung beilege, da Ortiz mehr ein großer Dieb, als ein Anarchist sei. Ortiz wird heute gemessen und mit Emil Henry konfrontirt werden. — „Petite Republique française“ veröffentlicht einen Brief des Anarchisten Choael aus Nimes, welcher an die französischen Anarchisten gerichtet ist und in welchem es heißt: „Wenn auch morgen der letzte Bourgeois todt wäre, so sei die Sache der Anarchisten doch noch nicht realisirt. Die Anarchisten hätten dann noch mit Millionen von Arbeitern zu thun, welche dem Anarchismus nicht huldigen. — Aus Toulon wird gemeldet, daß der bei der Seebehörde daselbst angestellte Beamte Acquatilla gestern Mittag beim Essen von Seefischen plötzlich mit dem Rufe niederstürzte: „Ich bin vergiftet.“ Derselbe verstarb sofort. Die behördliche Untersuchung über den Vorfall ist eingeleitet worden; heute wird die Leiche secirt.

England.

London, 20. März. Die „Times“ veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Artikel John Powels. In demselben wird gesagt, daß die Marine-Arbeiten zu Ende geführt werden müßten. Powels verlangt besonders die baldige Beendigung der Arbeiten in Malta und Gibraltar. Der Artikel schließt mit den Worten: Wir müssen es uns möglich machen, daß wir uns der Seestärke der Allirten und sogar der neutralen Staaten versichern. Unsere Diplomaten dürfen diese Seite der Frage nicht außer Acht lassen.

Aegypten.

Die Vorposten der Mahdisten sind gegenwärtig nur noch wenige Meilen von der ägyptischen Grenze entfernt. Der Haupttheil des im Anzuge begriffenen Heeres, das vor kurzem noch in der Umgegend von Dongola lag, befindet sich auf beständigem Vormarsche gegen die ägyptische Südgrenze. Die dort befindlichen Befestigungen Aegyptens sind für ein Heer, das nicht über sehr starke Geschütze verfügt, uneinnehmbar. Es wäre immerhin möglich, daß die Mahdisten diese Plätze zu umgehen trachten; doch hofft man, da der Ramadan bereits seinen Anfang genommen hat, daß in den nächsten Wochen noch kein ernstlicher Vorstoß der Mahdisten stattfinde.

Aus aller Welt.

Ein entsetzliches Unglück trug sich in Frauendorf, Kr. Oppeln, zu. Der Bauer Giesa war mit seinen Söhnen Anton und Ignaz bei einer baulichen Veränderung seiner Besitzung beschäftigt, alsder Giebel des Hauses einstürzte und alle Drei begrub. Der Vater Giesa war auf der Stelle todt, die Söhne zog man noch lebend unter den Trümmern hervor und veranlaßte deren sofortige Ueberführung nach dem St. Adalbert-Hospital. Der ältere Sohn starb auf dem Transport, der jüngere gab eine halbe Stunde später seinen Geist auf.

Zweikampf zwischen einer Frau und einem Manne. In Mephis (Tennessee) wurde der Landschaftsmaler J. W. Denning von einem Fräulein Betty Wrench, mit dem er früher ein intimes Verhältniß unterhalten hatte, am hellen Tage auf einer der Hauptstraßen der Stadt schwer beleidigt und zuletzt geohrfeigt. Nach einem heftigen Wortwechsel zog Fräulein Wrench plötzlich einen Revolver hervor und feuerte gegen Denning eine Kugel ab, die den Maler jedoch nur leicht verwundete. Da die streitbare Dame darauf bestand, ihre Ehre zu rächen und ihren Verführer niederzuschießen, machte ihr der letztere den Vorschlag, die peinliche Angelegenheit durch einen Zweikampf auf Pistolen zum Austrag zu bringen. Fräulein Wrench erklärte sich dazu bereit und die beiden Duellanten begaben sich sofort in einen Gartenpavillon, wo ein fröhliches Schießen begann. Das Duell nahm erst ein Ende, nachdem die beiden merkwürdigen Gegner ihren ganzen Kugelvorrath verschossen hatten. Fräulein Betty trug zwei unbedeutende Wunden davon, während Denning so schwer getroffen wurde, daß er kurz darauf in den Armen seiner einstigen Geliebten seinen Geist aufgab. Die Wrench stellte sich freiwillig dem Richter und wurde in Haft genommen.

In der schwer heimgesuchten Stadt Santander hat sich herausgestellt, daß sich unter den Trümmern des Dampfers „Cabo Machichaco“ noch eine Menge Dynamit — man spricht von 4000 Kilogramm — im Hintertheil des Schiffsrumpfes befindet, dessen allmähliche Zersetzung Stadt und Hafen mit einer neuen Katastrophe bedroht. Irgend ein Stoß oder eine unvorsichtige Berührung kann eine Explosion des Nitroglycerins zur Folge haben. Die um ein Gutachten angegangene Torpedo-Kommission hat sich nach der „Köln. Zeitung“ dahin ausgesprochen, daß eine Sprengung des Schiffskörpers nöthig ist, um einem Unglück vorzubeugen. Die Abgeordneten für Santander sind in Folge dessen beim Ministerium vorstellig geworden, hier schleunigst Rath zu schaffen, und dieses hat die sofortige Absendung einer Kommission beschlossen, um die Anordnungen zu treffen, welche die schwierige Lage erfordert. Im Fall die Sprengung vorgenommen wird, müssen natürlich alle Wohnungen in weitem Umkreis geräumt werden. Pioniere sollen alsdann die Arbeit ausführen, die schon aus dem Grunde sehr gefährlich ist, weil auf dem Dynamit noch Kisten mit eisernen Nägeln 2c. liegen. Es kann sich also möglicherweise derselbe Vorfall wiederholen wie im November v. J., wo diese Gegenstände wie Projektile wirkten. Außerdem wird die Stadt gegebenenfalls durch Infanterie und Gendarmerie besetzt, damit die verlassenen Häuser keinem räuberischen Gesindel, das sich bei solchen Gelegenheiten immer einzustellen pflegt, zum Opfer fallen, und ausbrechendes Feuer sofort gelöscht werden kann. Die Erschütterung wird warscheinlich furchtbar sein, aber es bleibt nach Ansicht der Sachverständigen wie gesagt kein anderer Ausweg.

Die eigene Tochter geheirathet. Ein tief erschütternder Fall erregt, wie der „Nemzet“ berichtet, in Miskolcz (Ungarn) die größte Sensation. Vor 22 Jahren heirathete ein gewisser Felix Steiner in Büd ein junges Mädchen. Die Heirath war unglücklich, obwohl die Ehe mit einem Kinde, einem Mädchen, gesegnet wurde. Die Eheleute ließen sich scheiden und Steiner wanderte nach Amerika aus. Die geschiedene Frau kehrte zu ihren Eltern zurück. Das Kind wurde zu Verwandten in Verpflegung gegeben und wuchs im größten Elende in dem Glauben auf, daß seine Eltern gestorben seien. Als erwachsenes Mädchen ging sie ihren Pflegeeltern durch und wanderte ebenfalls nach Amerika aus. In New-York bekam sie bei einer ausgewanderten ungarischen Familie einen sehr guten Dienst und erblühte unter den günstigen Verhältnissen, unter welchen sie dort lebte, zu einer außerordentlichen Schönheit. Ihr Vater, den sie natürlich nicht kannte, hatte schon damals ein schönes Geschäft in New-York, in welchem sie öfter verkehrte. Sie machte Bekanntschaft mit dem Geschäftseigenthümer, der seine eigene Tochter bald darauf heirathete in der Meinung, daß sie eine Waise sei und aus der Heimath entlaufen war. Ein wunderschönes Kind stellte sich ein, daß Geschäft blühte, sie wurden reich und glücklich. Vor einigen Wochen bekamen sie Heimweh und reisten nach Ungarn. Steiner ließ seine Frau in Miskolcz, er selbst ging nach Büd, nach seinen Verwandten forschend. Dort erfuhr er die schreckliche Wahrheit, daß er die eigene Tochter geheirathet habe. Er schrieb einen entsetzten Brief an die Aermste, in welchem er sie beschwor, sofort allein mit dem Kinde ohne ihn nach Amerika zurückzukehren, da sonst auch ihr Leben wie das seine vernichtet würde. Seitdem ist Steiner verschollen. Er hat wahrscheinlich irgendwo einen Selbstmord begangen. Seine Tochter und Frau ist in größter Angst und Verzweiflung nach Amerika zurückgereist und sucht dort die Lösung des erschütternden Geheimnisses.

Kleine Chronik. Die Besitzung des Fürsten Lubomirski, Dolnawies bei Lemberg, ist beinahe vollständig niedergebrannt. Ein Kind ist in den Flammen umgekommen und mehrere Personen haben schwere Brandwunden davongetragen. 77 Stück Hornvieh und 4 Pferde sind verbrannt. — Während einer Vorstellung in einem Tingeltangel zu Orleans brach am Sonntag Abend eine Brücke durch, die über einen Graben nach dem Saale führte. Von 70 Personen, die darüber gingen, sind mehrere schwer verletzt. — Ein Schiffsunglück wird aus Bordeaux gemeldet. Der Kutter „Revanche“ ging unweit vom Leuchtthurm von Cordouan bei Pauillac mit der aus 5 Köpfen bestehenden Mannschaft unter. — Der ehemalige Bürgermeister der kleinen Gemeinde St. Clair bei Grenoble, der Landwirth Franqual, ermordete seine Frau und ließ sich dann von einem Bahnzug überfahren. — Eine Dampfkessel-Explosian richtete in der großen Vieweg'schen Papierfabrik Wendhausen bei Braunschweig große Verwüstungen an. Der Heizer ist zerrissen, ein zweiter Arbeiter schwer verletzt worden. — In zahlreichen Orten im Innern Serbiens wurden heftige Erdbeben mit donnerähnlichem Getöse verspürt.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 20. März. Staunen erregt die Förderung des Baues der neuen Weichselmündung, welche von Siedlersfähre abschneidend sich durch die Düne nach der See zieht und seit 2 Jahren in Angriff genommen ist. Das Bett zu dieser neuen Stromrinne ist schon recht tief ausgehoben, an manchen Stellen schon laut Veranschlagung in der vorgeschriebenen Tiefe. Von den gewonnenen Erdmassen sind bereits an beiden Seiten Dämme in ziemlicher Höhe aufgeschüttet. Gleich nach Ostern sollen, um den Bau der neuen Weichselmündung während der günstigen Jahreszeit noch eifriger zu fördern, noch einige Trockenbagger-Maschinen aufgestellt und eine noch größere Anzahl Arbeiter und Aufseher eingestellt werden.

†† **Güldenboden**, 20. März. Die Aufführung der in Briensdorf zu erbauenden Meierei ist dem Hildebrandt'schen Dampfsägewerk in Maldeuten übertragen worden. Das Baumaterial kommt bis hierher mit der Eisenbahn und wird dann von den späteren Milchlieferanten nach dem Bauplatz befördert. Gleich die erste Sendung war für den Unternehmer mit einer Unannehmlichkeit verbunden, denn er wurde wegen Ueberladung des Waggons zur Strafe gezogen.

[=] **Krojanke**, 20. März. Die große Wassermenge, die durch den starken Schneefall in voriger Woche hervorgerufen wurde, hat unsere Landwege theilweise völlig unpassirbar gemacht, so daß der Verkehr von den nächsten Dörfern her sehr erschwert, zum Theil gänzlich abgeschnitten ist. Das Wasser in den Feldgräben ist vielfach ausgetreten und hat die Aecker auf weiten Strecken überschwemmt; wie man hört, soll auch von dem Drainagegebiet der benachbarten Güter her ein bedeutender Wasserzufluß stattfinden. — Das Gut Marienhöhe, das in kurzer Zeit wiederholt seine Besitzer gewechselt hat, ist neuerdings von dem Hofbaumeister Schittger-Berlin durch Kauf erworben worden.

Die Festtage in Danzig.

Danzig, 20. März. Heute Morgen wurde dem Herrn Reichskanzler vor dem Absteigequartier (Hotel du Nord) ein Ständchen von der Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. gebracht. Um 10 Uhr trat der Reichskanzler in Generalsuniform, begleitet von seinem Adjutanten, aus dem Hotel und begab sich, von dem Publikum mit Hochrufen begrüßt, in Gesellschaft der Minister v. Böttlicher, Thielen 2c. zu Fuß nach dem Rathhause, wo im Stadtverordnetensaale bereits die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, die Vertreter der Kaufmannschaft, Magistratsmitglieder und der Vorstand der Stadtverordnetenversammlung zur Begrüßung versammelt waren. Zur Besichtigung waren hier die Pläne der Entfestigung und künftigen Bebauung, des Schlacht- und Viehhofes, der Markthalle und des neuen Fortbildungsschulgebäudes aufgestellt. Nach Besichtigung dieses und des rothen Saales begab sich die Festgesellschaft in das Empfangszimmer des Herrn Oberbürgermeisters, wo ein kleines Frühstück eingenommen wurde.

Während desselben richtete Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach eine Ansprache an die Festversammlung, worin er seiner Freude Ausdruck gab, die Anwesenden und besonders den leitenden Staatsmann des deutschen Reiches in dem alterwürdigen Rathhaus begrüßen zu dürfen. Sodann gab derselbe seiner Hoffnung Ausdruck, daß mit dem heutigen Tage, dem Tage des Inkrafttretens des deutsch-russischen Handelsvertrages, eine neue Aera für die Entwicklung der Stadt Danzig anbrechen werde, für welche das Zustandekommen desselben geradezu eine Lebensfrage gewesen sei und gab sodann im Namen der gesammten Bürgerschaft Danzigs den Gefühlen des Dankes für das Zustandekommen des großen Werkes Ausdruck. Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, der durch sein persöhnliches Eintreten so nahmhaften Antheil an dem Zustandekommen des Vertrages habe. — Reichskanzler Graf Caprivi dankte hierauf in kurzer Rede für die freundliche Begrüßung und erwähnte, daß nur die eigene Initiative und Willens-Kundgebung des Kaisers den Vertrag an das erreichte Ziel gebracht habe. Sodann gedacht er seiner früheren wiederholten Anwesenheit in Danzig, bei der er keinen günstigen Eindruck empfangen habe und wobei er mit blutendem Herzen die abgetackelten Schiffe, die Oede der Schiffahrtsstraße und des Speicherreviers gesehen. Er freue sich nun herzlich, daß er jetzt zum ersten Mal Danzig wiedersehe mit dem Glauben, daß es eine Zukunft habe. Man dürfe nicht glauben, daß mit dem Handelsvertrage nun das Gold in den Schooß falle, aber er habe die Hoffnung, daß bessere Tage kommen werden, wenn man das bewußte consequente Streben per asqera ad astra sich erhalte. Wie er es schon gestern gethan, trinke er heute nochmals auf das Wohlergehen der Stadt Danzig. Wenn es seinem Leben noch beschieden sein sollte, Danzigs Aufblühen zu sehen, so würde er das als ein Glück für den Rest seiner Tage betrachten. — Herr Steffens sprach als Vertreter der Danziger Bürgerschaft den Dank für diesen Trinkspruch aus, wies dann in launiger Weise auf einige Sterne hin, welche uns blinken, aber auch auf einige Hemmnisse, welche der Weg ad astra darbiete und für deren Beseitigung er möglichste Förderung erbat und trank dann auf das Wohl des Reichskanzlers und der Herren Minister. — Auf den Toast des Herrn Steffens antwortete in ebenfalls launiger, verbindlicher Weise Herr Minister v. Böttlicher. Er bat die Frau Oberbürgermeister, die Wünsche Danzigs zu formuliren und ihm mitzutheilen, und richtete seinen Toast auf die Danzigerinnen an die Adresse der Frau Dr. Baumbach als deren berufenste Vertreterin.

Um 11½ Uhr war das Frühstück im Rathhause beendet und der Kanzler, die Minister und Gäste fuhren, begleitet von den Spitzen der Behörden, nach der Schichauschen Werft hinaus, wo es heute bereits in früher Morgenstunde lebendig war und die letzte Hand an die Vorbereitungen für den festlichen Act gelegt wurde, der sich in den Mittagsstunden abspielen sollte. Der Loyddampfer war mit Guirlanden reich geschmückt. Vor dem Bug des Schiffs-Kolosses war eine Tribüne für die Gäste erbaut. Von dem neuen Dampfer wehte die bayrische, die preußische, die deutsche und die amerikanische Flagge, sowie die Flagge des Norddeutschen Lloyd.

Um 12 Uhr bat der Reichskanzler, der wie gestern in Generalsuniform mit dem grauen Militärmantel erschienen war, den Grafen Lerchenfeld, als den Vollzieher des Taufactes, die Tribüne zu besteigen. Graf Lerchenfeld entsprach dieser Einladung, ihm folgten der Reichskanzler und die übrigen Gäste. Der Graf hielt nun folgende Ansprache:

„Mit Gott! Stolzes Schiff, fahre hinaus in die weite Welt, fahre hinaus nach Osten und Westen, nach Norden und Süden! Gott schütze dich vor Sturm und Ungemach und führe dich immer wieder zurück in den heimathlichen Hafen. Fahre hinaus für Deutschlands Herrn, fahre hinaus für Deutschlands Volk, fahre hinaus für deine deutschen Brüder und für deine Herren. Lege ab dort draußen Zeugniß für Deutschlands Größe. Trage hinaus den deutschen Gedanken, mache Ehre deinem Herrn, mache Ehre deinem Lande, mache Ehre deinem Erbauer, der Flagge, die du trägst, und dem erlauchten Herrn, dessen Namen du trägst. Und so taufe ich dich denn im Namen meines erhabenen Gebieters, Sr. kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Baiern auf dessen Namen. Fahre mit Gott!“

Hierauf zog der Graf die Schnur, an der die mit Blumen bekränzte Champagnerflasche hing und diese zerschellte am Bug. Hierauf wurde der letzte Keil aus dem Stapel getrieben, eine Bewegung ging durch den Schiffskoloß und langsam glitt derselbe in die hochaufschäumende Fluth der Weichsel. Ein tausendstimmiges Hurrah aus der vor und an den beiden Seiten des Schiffes harrenden, festlich gestimmten Menge begrüßte den eleganten Stapellauf. Auch das gegenüberliegende Ufer war dicht mit Zuschauern besetzt. Hiermit hatte der feierliche Act sein Ende.

Die Länge des Dampfers beträgt über Außenkanten-Steven in der Wasserlinie 138,83 Meter. Die größte Breite über Spanten beträgt 15,54 Meter, die schnurrechte Tiefe des Mittelschiffes 10,06 Meter, das Deplacement bei 7,92 Meter Tiefgang ca. 11,500 Tons. Der Dampfer hat ca. 6600 Brutto-Reg.-Tons. Der Wassergehalt beträgt ca. 920 Cubikm., die Tragfähigkeit bei 7,92 Meter Tiefgang 6080 Tons, Die Maschinenkraft beläuft sich auf 5000 Pferdekräfte und es geben die Maschinen dem Dampfer bei 7,01 Meter mittleren Tiefgang eine Geschwindigkeit von 14 Knoten. Die Kohlenbunker fassen ca. 4000 Tons. Klasse Germanischer Lloyd 100 A $\square^4$ 4 Dks. Stahl. Im Mittelschiffhaus ist Raum für ca. 87 Passagiere 1. Klasse, in dem Poop Raum für ca. 80 Passagiere 2. Klasse und im Zwischendeck solcher für ca. 1000 Passagiere 3. Klasse.

Graf Lerchenfeld überbrachte im Auftrage des Prinzregenten Luitpold dessen Bildniß mit eigenhändiger Namens-Unterschrift für das Schiff. Das Bild soll den Salon des neuen Dampfers schmücken.

Nachmittags folgte dem Stapellauf ein von der Firma Schichau gegebenes Festmahl im Schützenhaussaale. Zu demselben waren 97 Einladungen ergangen.

Kurz nach 2 Uhr traf der Reichskanzler im Schützenhause ein und bald darauf setzte man sich zur Tafel. Neben dem Reichskanzler nahmen rechts Frau Ziese, der bairische Bevollmächtigte, Graf Lerchenfeld, Platz, ihm gegenüber Herr Oberingenieur Ziese, links neben ihm Minister von Böttlicher, Oberpräsident v. Goßler, Minister Thielen. Dan folgten in bunter Reihe die übrigen vom Norddeutschen Lloyd und der Firma Schichau eingeladenen Gäste.

Nach dem 4. Gang erhob sich der Reichskanzler Graf Caprivi und brachte einen Toast

auf den Kaiser aus, wobei er nochmals dessen großen Antheils an dem Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrags Erwähnung that und die Versammlung der aufrichtigen Antheilnahme des Monarchen an dem heutigen Schiffsablauf versicherte. Der Kaiser gehe von der festen Ueberzeugung aus, daß unsere zukünftige Entwickelung sich nicht auf die engen Grenzen unserer heimathlichen Gewässer beschränke, sondern daß die deutsche Kraft über den Ocean fortziehen werde. Von diesem Gedanken ausgehend, so schloß der Reichskanzler, bringe ich hier in dieser alten Stadt, deren Auge sich weit über das Meer hinaus erstreckt, als Gast einer Firma, die in den letzten Jahrzehnten so viel wie keine andere gethan hat für den deutschen Schiffsbau und die deutsche Rhederei, das Hoch auf unseren allverehrten Herrn, Se. Majestät den Kaiser aus. Er lebe hoch! — Bald darauf erhob sich der Präses des Norddeutschen Lloyd, Herr Georg Plate, zu einem Toast auf den hohen Taufpathen des Schiffes, wobei er der hohen geistigen und wirthschaftlichen Bedeutung Bayerns gedachte. — Graf Lerchenfeld, der bairische Bundesbevollmächtigte, dankte dem Norddeutschen Lloyd für die warmen Worte, die sein berufener Vertreter soeben gesprochen. Es sei ein schönes Zeichen der dentschen Einheit, ein Zeichen der uralten Vereinigung der deutschen Stämme, daß ein im Norden Deutschlands gebautes Schiff den Namen eines süddeutschen Fürsten trage. Die freundschaftlichen Gefühle, die der Herr Vorredner ausgesprochen, werden im ganzen Lande einen lauten Wiederhall finden. Redner toastete auf den Norddeutschen Lloyd. — Herr Director Ziese-Elbing sprach dann im Namen des durch sein hohes Alter und eine Erholungsreise am Erscheinen behinderten Geh. Commerzienraths Schichau den Dank der Firma den hohen Würdenträgern und dem Norddeutschen Lloyd aus, begrüßte die Gäste und brachte diesen, vor allen dem Reichskanzler, ein Hoch dar. — Gleich darauf erhob sich abermals Graf Caprivi und brachte folgenden Trinkspruch aus: „Auf seemännische Weise, kurz und bündig, bringe ich ein dreifaches Hurrah auf die deutsche Marine aus!" — Minister v. Bötticher folgte mit ungefähr folgendem Trinkspruch: „Ich bin fest überzeugt, daß, wer heute das schöne, schlanke Schiff vom Stapel hat laufen sehen, ein gewisses Hochgefühl in seiner Brust gefühlt hat, daß hier ein deutsches Werk auf einer deutschen Werft erbaut ist, ein Hochgefühl darüber, daß es deutsche Arbeit gewesen ist, die dies Schiff erbaute. Der ich die Ehre und Freude habe, den Mann zu kennen, der an der Spitze dieses Unternehmens steht, aus dem dieses Schiff hervorgegangen ist, ich freue mich, die besten Wünsche für die Weiterentwickelung des Werkes darbringen zu dürfen, ihm, dem hochverdienten Schöpfer des Werkes, dem alten Herrn Schichau, dem Mann, der aus eigner Arbeit, kleinen Anfängen hervorgegangen, der so recht verkörpert, was deutsche Arbeit, deutscher Unternehmungsgeist, deutsche Treue heißt, der ein Vorbild für die deutsche Industrie, ein Vorbild für die arbeitende Jugend ist, ihm weihen wir unser Glas. — Fernere Toaste galten dem Präses und Aufsichtsrath des Lloyd (von Herrn Ziese), den Ministern von Bötticher und Thielen, sowie den abwesenden Staatssecretären Stephan und Marschall (von Herrn Plate). Von der Versammlung wurde dann ein Huldigungstelegramm an den Kaiser abgesandt. — Herr Minister Thielen sprach seinen Dank für die Anerkennung aus, die ihm hier zu Theil geworden; es komme nur sehr selten vor, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten es dem Lande recht machen könne. Redner rühmte die Elbinger Lokomotiv-Fabrik, wo gute Arbeit geliefert werde, es sei eine Freude für ihn gewesen, gestern nun auch zu sehen, wie sich in Danzig alles rühre. Wenn der Geburtstag dieser neuen Zeit, der heute begangen wird, sich so herrlich angelassen habe, so sei das für dieselbe ein gutes Zeichen. Dieser neuen Zeit würdig entgegen zu gehen, habe Danzig sofort begriffen. Bei dieser Entwickelung der Stadt müsse auch eine Eisenbahndirektion hergelegt werden, das werde auch geschehen. Hierauf kam Redner auf die Damen, von denen er sagte, daß es für den Verkehrsminister am vortheilhaftesten sei, wenn er sich mit ihnen in Verbindung setze und mit ihnen auf gutem Fuß lebe. Sein Glas galt den Damen. — Ein Mitglied des Norddeutschen Lloyd toastete auf den Grafen Lerchenfeld, Herr Ober-Bürgermeister Dr. Baumbach in einer humoristischen Rede auf Excellenz v. Bötticher, der mit Danzig in so enger Beziehung dadurch stehe, daß er ein Schüler des städtischen Gymnasiums sei. Ferner toastete ein Mitglied des Norddeutschen Lloyd auf den Vertreter der Stadt, Herrn Ober-Bürgermeister Dr. Baumbach, und schließlich Herr Oberbürgermeister Elditt auf die treuen Mitarbeiter der Firma F. Schichau.

Gegen 6 Uhr erhob sich der Reichskanzler und gab damit das Zeichen zur Aufhebung der Tafel. Bald darauf verließ er, nachdem er noch mit mehreren der Anwesenden freundliche Worte gewechselt, den Saal und fuhr im offenen Wagen in sein Hotel zurück.

Um 10¼ Uhr erfolgte die Abreise des Reichskanzlers, der Herren Minister v. Bötticher und von Thielen nach Berlin vom Legethor-Bahnhof aus. Die Spitzen der Behörden gaben den hohen Gästen das Geleite nach dem Bahnhofe, wo eine herzliche Verabschiedung stattfand. Den Abend hatten die Gäste beim Herrn Oberpräsidenten v. Goßler verbracht.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 21. März.

Zum Benefiz für unsere beliebte Naive Frl. Bertha Giesecke wurde gestern ein wenig bekanntes altes Stück aus dem Archiv hervorgesucht: „Das Brunnenmädchen von Ems" von A. Horn. Der Verfasser nennt sein Stück ein Lustspiel, es hat indessen trotz der vorwiegend heiteren Züge auf diesen Titel keinen Anspruch; es ist vielmehr eine gut gemeinte und schließlich auch ganz hübsch ausgearbeitete Volkskomödie von der Art, wie Hofrath Schneider sie in den fünfziger Jahren in seinem „Bühnenrepertoire" herausgab, in welchen die Handlung zumeist von Fall zu Fall oder eigentlich durch eine Folge von Zufälligkeiten entwickelt wird, deren einzige Würze ein Stich in's Sentimentale ist und die uns, wenn sie in unserer anspruchsvollen Zeit in's grelle Licht der Lampen gestellt werden, anmuthen wie etwa ein fadenscheinig gewordener Bratenrock aus Großvaterszeiten. Indessen nahm man gestern, Dank der befriedigenden Darstellung, das Stück doch recht freundlich auf. Frl. Giesecke spielte die Rolle des armen und natürlich furchtbar braven Waisenkindes mit herzgewinnender Frische und inniger Empfindung. Das Publikum zeichnete die beliebte Künstlerin durch reiche Blumen- und Kranzspenden aus und rief sie auch nach den Aktschlüssen immer wieder hervor. Neben der Benefiziantin kam diesmal Frau v. Glotz zu besonderen Ehren. Die Künstlerin gab die Rentiere Großhof aus Frankfurt a. M. mit glücklichem Humor; der Dialekt klang zwar nur stellenweise so wie „frankforter Deutsch", aber auch in diesen wenigen Anklängen schon wirkte die Dialektrolle als solche vorzüglich. Herr Sieg zeichnete den gütigen Consul Claßen mit ruhiger Würde. Herr Meyerhoff war als Konrad das Musterexemplar eines alten treuen Dieners und Herr Basch hatte in der glücklichen Darstellung des Börsenagenten Birkmann Gelegenheit, seine vielseitige Verwendbarkeit auf's neue zu erweisen. Herr Stern konnte sich offenbar für den Assessor Varrenstett nicht recht erwärmen, er war matt und immer oberflächlich — mehr sogar, als sich durch die Natur der Rolle entschuldigen läßt. Herr Giesecke hätte sich etwas mehr Mühe geben dürfen, den als „frankforter Schlippche" gezeichneten Emanuel Großhof auch als solchen zu geben und sein larmoyantes Hochdeutsch den Erfordernissen der Dialektrolle zu opfern. Gut besetzt waren die Rollen des Gesandten von Wissing mit Herrn Einicke, des Gerichtsraths mit Herrn Bauermann und des Gerichtsdieners mit Herrn Schmidt. Das Zusammenspiel war lobenswerth, die Ausstattung gut. L. R—n.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 21. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 22. März: Tags milde, Nachts kalt, wolkig mit Sonnenschein, strichweise Niederschläge, windig.

* **Im Kaufmännischen Verein** fand gestern Abend im großen Saale des Gewerbehauses der letzte Vortragsabend der Winter-Saison 1893—94 statt. Herr Rabbiner Dr. Werner aus Danzig sprach vor einer zahlreichen Versammlung über „Sokrates und seine Lehre." Redner schilderte erst die kleinen Bedenken, die man für die Wahl seines Thema's für einen volksthümlichen Vortrag vorbringen könnte und zeichnete dann das Leben und die Lehre des großen Weltweisen in großen Zügen Sokrates wurde im Jahre 469 v. Chr. zu Athen geboren als Sohn eines Bildhauers, war arm und häßlich, aber hochbegabt. Da er ein Staatsamt nicht begleiten wollte, so lebte er ganz dem Studium und trat als Lehrer auf, als welcher er hauptsächlich die Lehren der Sophisten bekämpfte. Seine geistige Thätigkeit trug den Charakter eines unausgesetzten lebendigen Gedankenverkehrs mit sich selbst und stundenlang soll er oft über einen Gegenstand, welcher ihn gerade beschäftigte haben, nachsinnen können. Nachdem er viele Jahre seine Lehren verbreitet hatte, traten in seinem 69. Jahre Gegner seiner Denkweise auf und beschuldigten ihn, daß er nicht an die Götter des Staats glaube und die Jugend verderbe. Er wurde zum Tod verurtheilt und mußte in seinem 70. Lebensjahre, im Jahre 399 den Giftbecher trinken. Er suchte besonders die menschliche Natur zu erforschen, war der Begründer der Dialektik durch die Bestimmung des Begriffes und der wissenschaftlichen Methode. Seine Untersuchungen beschränkten sich hauptsächlich auf das ethische Gebiet, den Glauben an Gott stützte er auf die Betrachtung der Natnr, hauptsächlich aber lehrte er die Unsterblichkeit der Seele. Bescheidenheit, Selbständigkeit und Wahrhaftigkeit im Denken waren die Hauptcharaktereigenschaften des großen antiken Denkers. Reicher Beifall wurde dem Redner für seine Ausführungen zu Theil. An den Vortrag knüpfte der Vorsitzende des kaufmännischen Vereins, Herr Stadtrath Sallbach, noch einige Worte, in denen er seinem Bedauern darüber Ausdruck gab, daß die Vorträge während des Winters im Allgemeinen so spärlich besucht gewesen seien und gab dem Wunsche Ausdruck, daß sich dieser Umstand im nächsten Jahre bessern möge.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Am Donnerstag, Freitag und Sonnabend bleibt das Theater geschlossen. Sonntag geht die Opperetten-Novität: „Edelweiß" von Komzák zum ersten Male hier in Scene. Die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Kattner und Clair, sowie der Herren Lenz, Stein und Stern. Am Montag wird auf vielseitigen Wunsch „Mamsell Nitouche" zur Darstellung gelangen, an welchem Abend Frl. Kattner, sowie Herr Lenz und Stein zum letzten Male auftreten werden. Am Dienstag findet das Benefiz für unsere 1. Liebhaberin Frl. Hermance Billé statt und wird die Kadelburg- und Schönthan'sche Lustspiel-Novität „Der Herr Senator" zum ersten Male aufgeführt werden. Dieses Stück hat am „Deutschen Theater" in Berlin bereits seine 75. Aufführung erlebt. Bons haben zu allen 3 Vorstellungen Gültigkeit.

* **In der Handels und Gewerbeschule für Mädchen** ist das Winterhalbjahr bereits Ende dieser Woche geschlossen worden. Es sind während desselben 38 junge Mädchen unterrichtet worden, und zwar in Haushaltungslehre, deutscher, französischer und englischer Handelskorrespondenz, doppelter und einfacher Buchführung, kaufmännischem Rechnen, Handelsgeographie, Industrielehre, gewerblichem Zeichnen und Malen und in Kalligraphie. — Im Januar beehrten die Herren Oberpräsident v. Goßler und Regierungspräsident v. Holwede die Anstalt mit einem längern Besuche und erkundigten sich sehr eingehend nach deren Stellung, ihren Mitteln u. s. w. Auch während des Winters haben wieder mehrere frühere Schülerinnen angemessene Stellungen erhalten, in denen sie für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen können. Am 2. April beginnt, wie schon angezeigt der Sommekursus; für neu eintretende Schülerinnen wird in demselben eine neue Abtheilung eingerichtet, welche es ermöglichen wird, daß die Schülerinnen nach 1½jährigem Besuche der Schule gründlich vorbreitet in das geschäftliche Leben einzutreten befähigt sind.

*** **Wegen Verdachts der Verleitung zum Meineide** wurde gestern Nachmittag die in der Leichnamstraße wohnhafte Eigenthümerin Auguste W., auf Anordnung der kgl. Staatsanwaltschaft hierselbst, verhaftet und in Untersuchungshaft genommen.

* **Zur Handhabung der Sonntagsruhe** hat das Kammergericht eine prinzipielle Entscheidnng gefällt. Der Besitzer einer Kunsteisfabrik in Köln war wegen Vergehens gegen die Sonntagsruhe angeklagt worden, weil er an einem Sonntag während der Gottesdienststnnden seinen Kutscher vorher bestelltes Eis hatte ausfahren lassen. Das Schöffengericht und die Strafkammer hatten auf eine Geldstrafe erkannt, wogegen der Beklagte aber mit dem Hinweise Revision einlegte, daß das Eis zu den Naturprodukten gehöre, deren Verkauf auch dem Produzenten an den Sonntagen gestattet sei. Dementsprechend hat denn auch das Kammergericht auf Freisprechung erkannt, da das Ausfahren selbstgewonnenen Eises nicht unter den Begriff der Ausübung eines Handelsgewerbes falle.

* **Ueber das Kartenspiel:** „Der Skat" als ein mathematisches Meisterstück wird geschrieben: Das Kartenspiel verdankt seine Abwechselungen und Mannigfaltigkeit den Verbindungen, die sich mit den Karten vornehmen lassen. Der „Skat" z. B. wird mit der deutschen Karte, also 32 Blättern, unter drei Betheiligten gespielt. Jeder Mitspielende erhält 10 Karten, während die übrigbleibenden 2 für den Spieler in Reserve in den Skat gelegt werden. Die Verbindung je zweier Elemente von 32 gegebenen ist eine 496fache; es kann also 496 mal ein anderer Skat liegen. Von den übrigen 30 Blättern kann nur der erste der Mitspielenden bei einem und demselben Skat 30,045,075 mal verschiedene Karten bekommen, während sich die letzteren 20 Karten auf den 2. und 3. Mitspielenden dergestalt vertheilen, daß sie unter sich wieder die Karte 184,756 Mal umwechseln können. Auf jede 2 Blätter des Skats kommen also 30,045,075 mögliche Spiele der Vorhand und auf jedes dieser Spiele wieder 184,756 verschiedene Spiele in der zweiten und dritten Hand. Hieraus ergiebt sich, daß die Zahl der möglichen Fälle überhaupt 1,376,645,304-252,320 beträgt. Gesetzt, drei echte Skatspieler machten sich daran mit dem Vorsatze, nicht eher wieder aufzuhören, bevor das große Werk geschehen, und sie absolvirten in der Stunde 20 Spiele, sie spielten Tag und Nacht, so müßten sie 7,850 Millionen Jahre sitzen.

*** **Wegen Bedrohung verhaftet.** Ein bei seinen Eltern in der Gr. Rosenstraße wohnhafter Former, der seit einiger Zeit schon ohne Beschäftigung ist, hatte sich gestern Abend angetrunken, lärmte in der elterlichen Wohnung, zerschlug mehrere Stühle und bedrohte schließlich seinen Vater mit einer Axt und einem Stemmeisen. Der pflichtvergessene Mensch wurde verhaftet.

* **Eine neue Bestimmung des Strafgesetzbuches** tritt mit dem 1. April in Kraft, nach welcher solche Familienväter strafrechtlich verfolgt werden können, die in der Lage sind, ihren Angehörigen den nothwendigen Unterhalt zu gewähren, es aber vorziehen, den Verdienst für sich zu behalten und die Familie der Armenverwaltung zu überlassen. Die Armenverwaltungen werden ohne Zweifel mit aller Schärfe gegen die pflichtvergessenen Ehemänner und Väter vorgehen, wenn diese der an sie zunächst ergehenden Aufforderung zur Versorgung ihrer Angehörigen nicht nachkommen.

* **Nistkästen für Singvögel** müssen, wenn sie von den Vögeln benutzt werden sollen, jetzt angebracht werden. Man thut am besten, die Kästen für Meisen in nicht zu hohen Bäumen, etwa 3 bis 5 Meter hoch, möglichst in der Nähe von Gebüsch aufzuhängen. Die Kästen für Staare, Bachstelzen, Wendehälse an großen Bäumen, 7—8 Meter hoch, für Rothschwänzchen an mittleren und großen Bäumen, 3—4½ Meter hoch. An jedem Baume darf nur ein Nistkasten befestigt werden; nur die Staare lassen es sich gefallen, daß mehrere Kästen an ein und demselben Baume angebracht werden. Zugleich müssen jetzt die alten Kästen, namentlich die für die Staare bestimmten, gereinigt werden, da während des Winters sich in denselben die Sperlinge festgesetzt und allerhand Unrath hineingetragen haben.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung".

Prag, 20. März. In dem Mrva-Prozeß wurden die Angeklagten Kriz, Dolezal und Dragoun zu je 10 Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Die Angeklagten Czizec, Woitesch und die Frau Kriz wurden freigesprochen.

Petersburg, 20. März. Die russisch-österreichische Kommission für die Regulirung der Weichsel soll im Laufe des Sommers in Warschau zusammentreten.

Brüssel, 20. März. Heute Nachmittag erklärte der Ministerpräsident Bernaert, daß das Ministerium bereits am 17. März seine Entlassung bei dem Könige eingereicht habe. Das Ministerium werde indes noch bis zur Rückkunft des Königs im Amte verbleiben.

London, 21. März. „Daily Chronicle" veröffentlicht ein Telegramm aus Odessa, nach welchem demnächst an der Grenze von Podolien und bei Kiew hochwichtige Militärmanöver stattfinden werden. Die Stadt Aman soll das Centrum der Operationen bilden. Näheres ist noch nicht bekannt.

Rom, 21. März. Wie verlautet, soll die Regierung entschlossen sein, nicht von einer zwanzigprozentigen Rentensteuer abzugehen.

Belgrad, 21. März. Authentischen Informationen zufolge, ist die Meldung englischer Blätter, daß Rußland den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Serbien beabsichtige, falls der Exkönig Milan nicht sofort Serbien verlassen sollte, vollständig unbegründet. Ebenso sind alle neuerdings auftretende Gerüchte bevorstehender Aenderungen im Ministerium ohne Grund.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 21. März 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Still. Cours vom	20.3.	21.3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,25	97,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97 70	97,60
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,75	96,70
Russische Banknoten	219,25	220,50
Oesterreichische Banknoten	163,95	163,90
Deutsche Reichsanleihe	107,70	107,60
4 pCt. preußische Consols	107,70	107,60
4 pCt. Rumänier	85 60	85,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	117,20	117,50

Produkten-Börse.

Cours vom	20.3.	21.3.
Weizen März	—,—	140,00
Mai	139,75	141,00
Roggen März	120,00	120,00
Mai	122,00	122,20
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl April-Mai	43,30	43,10
Oktober	43 90	43,60
Spiritus März	34,70	34,80

Königsberg, 21. März, 12 Uhr 55 Min. Mittags.
Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	49,25	ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	29,25	"
do. do. do.	29,00	" Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 20. März. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 48,50 Gd., pro März contingentirt 29,00 Gd., pro März 29,00 Gd., pr. März-August 29,25 Gd.

Stettin, 20. März. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 29,20, pro April-Mai 29,50, pro Aug.-Sept. 31,30.

Danzig, 20 März. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 200 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	132—135
" hellbunt	130
Transit hochbunt und weiß	113
" hellbunt	110
Termin zum freien Verkehr April-Mai	137
Transit "	118
Regulirungspreis z. freien Verkehr	134
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): niedriger.	
inländischer	108—109
russisch-polnischer zum Transit	81,50
Termin April-Mai	110
Transit "	81
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109
Gerste: große (660—700 g)	136
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	130
Erbsen, inländische	150
" Transit	90
Rübsen, inländische	200
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, ruhig.	12,65

Zuckermarkt.

Magdeburg, 20. März. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,20. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker excl. von 75 pC. Rendemen 10,20. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,52. Melis I mit Faß 24,64. Ruhig.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Gründonnerstag, den 22. März cr., Vorm. 9 Uhr: Abendmahlsfeier.
Predigt: Herr Superint.-Verw. Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Gründonnerstag, 22. März, Abds. 6 Uhr:
Beichte und Abendmahlsfeier.
Herr Pfarrer Rahn.

St. Annen-Kirche.
Gründonnerstag, den 22. März cr., Vormittags 10 Uhr:
Beichte und Abendmahlsfeier.
Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Gründonnerstag, den 22. März 1894, Abends 6 Uhr:
Communions-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Schiefferdecker.

Reformirte Kirche.
Gründonnerstag Nachm. 4 Uhr:
Vorbereitung zur heiligen Communion.

Mennoniten-Gemeinde.
Gründonnerstag, Nachm. 5 Uhr:
Vorbereitung zur Abendmahlsfeier.

Am Charfreitag.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Propst Zagermann.
Nachm. 4 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Verw., Pfarrer Lackner.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Verw. Pfarrer Lackner.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Gesang des Kirchenchores: Voll Blut uud Wunden hängt er da ꝛc. von J. H. Rolle.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.

Ev.-luth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospitals-Kirche.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Riebes.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Becker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 8¼ Uhr: Beichte u. Communion.
Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferdecker.
Nach dem Gottesdienst:
Beichte und Communion.
Nachmittags 5 Uhr: Passions-Andacht.
Herr Prediger Böttcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Nach der Predigt: Communion.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
(Abendmahlsfeier.)

Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½ Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreussischen Zeitung“.

Mark 2,50 kostet das Pfund **Cacao-Riquet** bei **Bernh. Janzen.**

Elbinger Standesamt.

Vom 21. März 1894.

Geburten: Schmied Gust. Lindnau 1 S. — Arbeiter August Reimann 1 S. — Ingenieur Hermann Klust 1 T. — Kastellan Carl Lenz 1 S.

Aufgebote: Factor Friedrich Schilinski mit Wilhelmine Gerlach.

Sterbefälle: Droschkenhalter Gottfried Lerbs S. todtgeb. — Eisendreher Ferdinand Nickel T. 9 M. — Rentiere Wittwe Elise Thiel, geb. Schrödter, 67 J.

Liedertafel fällt aus.

Königliches Gymnasium.

Das neue Schuljahr beginnt **Donnerstag, den 5. April.** Die Prüfung u. Aufnahme neuer Schüler erfolgt Mittwoch, den 4. April, 9 Uhr. Die Neuaufzunehmenden haben den Geburts- oder Taufschein, die Bescheinigung über die Impfung bezw. Wiederimpfung, das Abgangszeugnis der zuletzt besuchten Anstalt vorzulegen und Schreibmaterial mitzubringen.

Direktor **Dr. Martens.**

Zurückgekehrt!

Dr. Nesselmann.

XIV. Grosse Pferde-Verloosung zu **Inowrazlaw.**

Ziehung 9. Mai.

Hauptgewinne im Werthe von

10000 Mark

5000 Mark

sowie eine grosse Anzahl edler Pferde und 800 sonstige werthvolle Gewinne.

Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg. extra, versendet

F. A. Schrader
Haupt-Agentur,
HANNOVER,
Gr. Packhofstr. 29.

Das Loos nur 1 Mark. 11 Loose für 10 Mark.

Vervielfältigungs-Blätter



womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60–80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.

Keine Druckerschwärze. Keine Presse.

Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden.

Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 3.20, Folio Mk. 3.60.

Schwarze Vervielfältigungs-Tinte 80 Pf. die Flasche. — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

Königsberger Pferde-Lotterie.

10 complett bespannte Equipagen, 47 Reit- und Wagenpferde, 2443 mittlere und kleinere Silber-Gewinne.

Ziehung unwiderruflich am 23. Mai 1894.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in der **Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.**

Am Charfreitag sind alle Molkereiläden von 3–5 Uhr geöffnet.

Molkerei Elbing.

Corsettes,

nur gut sitzend, empfiehlt von 80 Pfg. an

Anna Damm,
Alter Markt 15.

Schmiedestr. 18. **Simon Zweig,** Schmiedestr. 18.

Tuchhandlung — Herren-Ausstattungsgeschäft.

Täglicher Eingang von Neuheiten in Anzugs-, Paletot-, Hosen- u. Westen-Stoffen.

Anfertigung nach Maaß unter Garantie für guten Sitz in kürzester Zeit bei billigster Preisnotirung.

Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie,

Plombiren ꝛc.

Adolf Bukau, Junkerstraße Nr. 38,

in der Nähe des neuen Rathhauses.



Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firniß, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität am billigsten bei

J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.

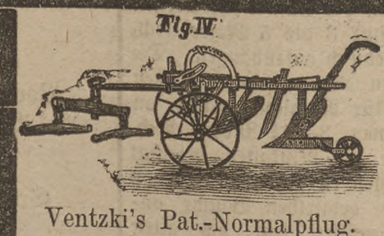
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

J. G. Klaassen

8. Brückstraße 8.

Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Tricotagen-Handlung.

Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche, Herren-, Damen-** und **Kinder-Wäsche** in sauberster Ausführung **zu billigsten Preisen.**



Ventzki's Pat.-Normalpflug.

Wermko'sche Eggen, Krümmer, Walzen, Häufel-, Schwing-, 2- und 3schaar. Pflüge, Erdschaufeln, Zubehörtheile etc. **Ventzki**'s Normalpflüge und Dämpfer. Säe- und Drillmaschinen, sowie Düngerstreumaschinen empfiehlt

Erich Müller.

Maschinengeschäft: Holländer Chaussee.

Fischerstraße 33. **M. Ruddies,** Fischerstraße 33.

Für Elbing und Umgegend nur alleiniges Spezial- und Fabrik-Geschäft für **Tricotagen und Strickwaaren en gros & en detail.**

Permanent größtes Lager

Strick-, Zephyr- und Rockwollen, Vigogne und Baumwollen.

Dieselben werden stets nur nach Zollgewicht vorgewogen abgegeben.

Größtes Wollwaaren-Lager.

Betrieb mit Strickmaschinen in größerer Anzahl und Handarbeit.

J. G. Jetzlaff

Fischerstrasse No. 14/15 **Elbing** Fischerstrasse No. 14/15

empfiehlt sein grösstes Lager aller Sorten **Schuhe und Stiefel** für Herren, Damen, Knaben und Mädchen in Zeug, jeder Ledergattung und allen modernen Façons.

Prompte Bedienung. Billigste Preise.

Anfertigung nach Maass in kürzester Zeit.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.

Um meine Bestände von **Sommer- und Winter-Anzug- und Ueberzieher-Stoffen,** sowie **Regenschirme, ff. Damen-Unterkleidern, Frisaden, Moltongs, Creps, Cravatten, Reisedecken, fertigen Havelocks** so schnell wie möglich zu räumen, verkaufe dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Adalbert Meyer, Alter Markt 48.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,

Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.

Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firniß etc.

billigst.

Augustin Riebe,

No. 53, Alter Markt No. 53,

empfiehlt zu den Einsegnungen sein grossartiges Lager in **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfénidewaaren.**

Durch bedeutende Baareinkäufe bin ich in der Lage, zu **äusserst billigen,** aber **streng festen Preisen** das Schönste und Modernste in allen meinen Artikeln zu bieten.

Total-Ausverkauf.

Die noch vorhandenen Waaren:

Oberhemden, Kragen, Manschetten, Tischwäsche, Möbelstoffe, Teppiche ꝛc. sind noch bedeutend im Preise herabgesetzt.

J. F. Haarbrücker, Elbing.

Hugo Alex. Mrozek.

Für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1894

größtes Lager von Neuheiten in

Tuchen, Buckskins, Cheviots, Kammgarnen, Paletotstoffen.

Anfertigung von Uniformen und Civilgarderoben unter Garantie für tadellosen, eleganten Sitz.

M. Dieckert,

Confitüren-, Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik empfiehlt **Oster-Artikel** in reichster Auswahl.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser **Leinen- und Weisswaaren-Ausverkauf** wegen Aufgabe dieser Artikel bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. zu billigsten Preisen.

Die Buch- und Kunstdruckerei von

H. Gaartz

empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten bei billigen Preisen und prompter Bedienung.

Neuheiten in **Kleider-Besätze.**

Größte Auswahl!

Sowie sämmtliche Nähmaterialien, Futterstoffe u. Schweißblätter empfiehlt zu anerkannt billigsten Preisen

Anna Damm,
Alter Markt 15.

Kreuzsaitige **Pianinos** in solidester Eisenconstruction mit bester Repetitions-Mechanik.

C. J. Gebauhr Königsberg i. Pr.

vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Uebungszwecke von *M. 450,– ab.*

Zurückgebliebene Knaben

finden gründliche Heilung und Vorbereitung bis Sekunda A., einj. Dienst, Lichterfelde ꝛc. in meiner **Pensionsschule,** deren Prospekt umgeh. erfolgt.

Grunert, Prediger, **Allenburg, Ostpr.**

Lehrlinge

sucht **C. Wosegien,** Präcisions-Mechaniker.

Gesucht ein **ordentl. Mädchen** für den ganzen Tag vom 1. April

kurze Hinterstraße 12.

Marienburger Silber-Lotterie.

Hauptgewinn i. W. 500 Mark.

Nur Silbersachen, deren Werth auf Wunsch mit 90 % auch in baar gezahlt wird.

Ziehung am 1. Mai 1894.

Loose à 1,00 Mark

sind zu haben in der **Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.**

Ein Conditorgehilfe,

der seine Lehrzeit in einer größeren Conditorei beendet hat, sucht Stellung vom 1. April. Adressen unter Chiffre **L. 68** in der Exped. d. Ztg.

Präparanden f. Lehrer-Seminar

Privat- und Nachhilfestunden

wie überhaupt

gediegenen Elementarunterricht.

Offerten unter **F. S. 34** in der Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Blaue und weiße Weingarter Speisekartoffeln

sind scheffel- und zentnerweise täglich zu haben aus dem Keller des Molkereigrundstücks.

H. Schröter,
Weingarten.

Ein anständiges, tücht. Mädchen für Alles, welches auch kochen kann, wird gesucht **Spieringstraße 13, I.**

Alte Briefmarken! (S.)

kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

Annahme von Strohhüten

zum Waschen und Modernisiren nach neuesten Berliner Formen bei

Th. Jacoby.



Pelzgarnituren mit Spitzen und Muff für Baby's und größere Kinder.

Ballblumen in neuester Bindeart, echte Amazonen und Feder-Aigretts in allen Farben.

Johanna Hess,

Modes,

Alter Markt 52, Elbing, Alter Markt 52,

beehrt sich den Empfang persönlich gewählter

Pariser und Berliner Modelle,

sowie sämmtlicher

Neuheiten der Frühjahrs- und Sommer-Saison,

in bekannt größter Auswahl am Platze,

ganz ergebenst anzuzeigen.



Specialität: Trauerhüte in geschmackvollster Ausführung. Arm- und Hutbinden.

Brautschleiertüll in crême u. weiß, 3–4 m breit, sowie abgep. m. Bordür, in versch. Dessins.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 68. Elbing, den 22. März 1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.

49)

Nachdruck verboten

13. Vor'm Altar.

Hinter dem Hüttenmeister hatte sich die kleine Thür geschlossen; er war allein.

Eine kleine Weile wartete er, bis sich die Tritte der Davongehenden verloren, dann trat er weiter vor.

Durch die gemalten Scheiben fielen farbige Streifen auf die ausgetretenen Steinplatten; die feinen Staubwolken wirbelten im Licht schräg auf und ab.

In der Kirche regte sich nichts, kaum, daß er seinen eigenen Schritt vernahm.

„Sie ist fort," sagte er leise vor sich hin, „es war umsonst, daß ich hoffte, sie noch zu finden."

Dennoch ging er langsam an der Kirchenwand entlang, die mit aufrechtstehenden Grab-Platten, Denkmälern adeliger Herren, die in der Nähe ihren Sitz hatten, bedeckt war.

Der Hüttenmeister beachtete nicht die alten Schriften, sonst hätte er den Namen Hohenfels darunter gefunden.

Zwischen ihm und der gegenüberliegenden Seite standen die massiven Stühle, einige sehr alte darunter, mit hohem Ueberdach, wie sie das Mittelalter hervorbrachte.

Auch an dem Schnitzwerk des Altars ersah man, daß die Kirche sehr alt war.

Manchmal knisterte es in dem alten Holze, als sprenge es die Neuzeit auseinander, die glänzenden Lichtreflexe flogen über die Vergoldungen und von der Kirchendecke hingen einzelne, staubgraue, lange Spinnenweben, die wie winzige Glockenstränge sich hin und her bewegten.

Plötzlich blieb der Hüttenmeister stehen und lehnte sich an eine jener hohen, steifen Figuren, wie sie, mehr oder weniger Alle einander ähnlich, auf alten Grab-Platten zu finden sind.

Das schmale, unangenehme Steingesicht stand gerade über dem Haupte Franz Burgdorf's und die blöden Augen ohne Sterne schienen auf ihn herabzublinzeln.

Der Hüttenmeister athmete schwer und verharrte eine lange Weile regungslos.

In einem der Betstühle vor dem Altar kniete eine Frau.

Sie hatte das Gesicht in beide Hände begraben und dem Beobachter war es, als weine sie leise. Aber sie rührte sich nicht.

Vielleicht hatte sie das Geräusch der aufschließenden Thür vernommen, vielleicht auch nicht.

Sie dachte ersteren Falles höchstens an Jemand, der sie nicht störte.

Die Heimgekehrten saßen jetzt glücklich beisammen und hatten sich viel zu sagen.

Da drang ein Laut an ihr Ohr — sie lauschte — es klang wie unterdrücktes Stöhnen.

Als sie den Kopf erhob und sich wendete, wußte sie auch, wer es war.

An der Kirchenwand lehnt Franz Burgdorf und drückte die eine Hand vor seine Stirn.

Er hatte sie gesehen.

Einen Augenblick stürzte es über Leopoldine wie ein heißer, glühender Strom.

Dort stand er, noch der alte Franz, nur blaß im Gesicht, sehr blaß.

Aber noch dieselben großen Augen, der jetzt bittende Blick!

Sein Vollbart, der sich auf die breite Brust legte, badete sich im goldenen Lichtschein, der vom Fenster auf den Hüttenmeister fiel.

Doch darüber starrte ein graugrünes Steingesicht als greller Abstand.

Da ein Leben — dort der kalte Tod!

Leopoldine bezwang sich gewaltsam; sie war die Erste, welche sich regte.

Den Blick am Boden, verließ sie mechanisch den Betstuhl, wandte sich dann um und ging langsam der Thür zu, welche neben dem Altar ins Freie führte.

Doch ihre Füße stockten, weil hinter ihr eine Stimme sie anrief.

Sie wollte ihm entfliehen, da war Leben in ihn gekommen.

Rasch trat er über die Fliesen.

Doch nicht laut und dringend, nur bittend kam sein Ruf:

„Leopoldine!"

Sie blieb hierauf stehen und wandte ihm das Gesicht zu. Doch vermied sie es, ihn anzublicken.

„Was haben Sie mir zu sagen?" fragte sie.

„Wenn Sie mir so fremd entgegenkommen", erwiderte er betroffen, „habe ich nicht viel zu

sagen, ja ich weiß nicht einmal, ob ich das einzige Wort sprechen darf: „Ich danke".

„Wofür?" entgegnete sie kalt.

Er wurde irre ob ihrem Ton.

„Nicht diese Kälte," bat er, „ich weiß ja wohl was ich that; Sie aber wissen auch, was man mir that. Ich grolle nicht mehr, nur damit ich einige Milderung in Ihren Augen fände, deshalb wolle ich sie daran erinnern. Sie wollten mir entfliehen — Leopoldine!" rief er ausbrechend. „Du entfliehst und Du weißt nicht, wie theuer Du mir bist!

„Ich aber weiß, was Du für mich, für meine arme Mutter thatest, und wenn sie alle darüber schweigen, mich kann man nicht täuschen. Du warst es, die mir meine Freiheit wieder verschaffte. Nun magst Du keinen Dank dafür — mußt Du mich so sehr hassen, Leopoldine?" fragte er, nähertretend.

Sie richtete sich hastig auf und trat einen Schritt zurück.

„Ich hasse Sie nicht — aber verlangen Sie nicht mehr von mir," sagte sie. „Da Sie es doch schon erriethen, ja, ich befreite Sie aus dem Leipziger Gefängniß. Ich bin nur gerecht und fand die Haft hinreichend für ein Vergehen, das mich zwar schwer traf, für das aber immer noch eine Stimme gesprochen hat. Ich mußte mir sagen, daß Sie nicht gut anders handeln konnten. Sie bleiben Sieger, auch das Gegentheil hätte eintreffen können und dies wäre noch ungerechter gewesen. Damit mußte ich mich trösten. Hätte ich früher gewußt, wie sehr Ihr Arm dem Hüttenwerk fehlte, ich hätte diesen, für mich nicht leichten Schritt eher gethan, handelte es sich doch um eine zerstörte Existenz, um die Ruhe einer Frau, die ich liebe, wie eine Mutter."

„Und an mich — haben Sie nie daran gedacht?" fragte er düster.

„Doch — ich sagte schon, daß ich nicht ungerecht bin. Jetzt aber lassen Sie mich, ich will heimkehren. Bleiben Sie Ihrer Mutter der Sohn, welcher Sie früher waren."

Recht unnatürlich klangen diese Worte aus dem Munde der Baronin.

Sie wandte sich zum Gehen.

„Keine Hand giebst Du mir zum Abschied, Leopoldine?" fragte er, leise bittend.

Sie zögerte, sein weicher Ton drohte sie um die mühsam aufrecht erhaltene Fassung zu bringen.

Da hatte er auch schon ihre Rechte erfaßt, und ehe sie es verhindern konnte, beugte er sich hinab und küßte diese Hand.

„Ich küsse Deine Hände; mehr, als den leblosen Dank möchte ich darein legen."

Noch eine Sekunde standen sie sich stumm gegenüber und blickten einander an.

Durch die Halle floß das warme Sonnenlicht, und dennoch fröstelte Leopoldine zusammen.

Er hatte seine Blicke von ihr abgewandt. Eilig verließ sie die Kirche.

Er folgte ihr noch wenige Schritte, bis sie dicht vor ihm die Thür schloß.

Mit einem scharfen Ton fiel das Eisen in's Schloß. Franz stand vor dem schwarzgewordenen Eichenflügel und lehnte den Kopf dagegen.

„Ist dies mein kleines Schwesterchen?" stöhnte er.

Dann riß er sich empor.

„Aber bin ich selbst denn noch der Alte? Hat dies Herz denn nicht schon zu viel der Schläge empfangen? Einmal sollte es aufhören, beim neuen Schlag zu zucken. Ich bin der Mörder ihres Gatten — das wäscht kein Wasser und keine Thräne mehr ab. Sie haßt mich!" sagte er sich hartnäckig. „Nur meiner Mutter wegen gab sie mir die Freiheit. Wäre ich jetzt unabhängig, hätte ich nicht heilige Pflichten, ich nähme die Freiheit ohne Urtheil nicht an. Vielleicht," setzte er schmerzlich hinzu, „fände ich dann mehr Gnade vor Deinen Augen."

Daß hinter der festverschlossenen Thür ein Weib auf den Knieen lag und bitterlich weinte, dies ahnte der Hüttenmeister ja nicht.

Aber auch Leopoldine erhob sich und trocknete ihre Thränen.

Uneinig mit sich selbst, mit der ganzen Weltordnung, die oft so unglückliche Fügungen birgt, eilte sie nach ihrem Gut.

Jetzt stand Franz Burgdorf wirklich allein in der Kirchenhalle, und nur die steinernen Klötze leisteten ihm Gesellschaft. Er setzte sich in den Betstuhl, den Leopoldine vorhin verließ und verharrte in einem brütenden Zustand, bis ihn eine Hand weckte.

Es war die Mutter, die, unruhig geworden, nach ihm suchte.

Sie setzten sich neben einander, und nun fragte auch der Vater nach seinem Kinde.

Er wußte ja, daß es noch nicht gefunden war, doch wollte er von der Großmutter hören, was in der Sache gethan wurde.

Hier in der stillen, feierlichen Kirche war der beste Ort, um ruhig zu sprechen.

Kein Laut drang von außen zu ihnen herein.

Franz mußte sich sagen, daß die Nachforschungen recht viel zu wünschen übrig ließen, doch lag ihm fern, seiner Mutter hierüber einen Vorwurf zu machen.

Die alte Frau hatte eine übermäßige Last schon ohnehin getragen, und was sie vermochte, hatte sie gethan.

Er hoffte das Beste und wies den Gedanken weit von sich, daß dem Kinde ein tödtliches Unglück geschehen sei.

Daß er vorhin mit Leopoldine zusammentraf, verschwieg er nicht.

Aus seinen Worten klang unwillkürlich eine Bitterkeit, die er vergeblich zu unterdrücken suchte.

„Ich wollte beinahe, mich selbst hätte die Kugel getroffen," sagte er, „dann könnte sie mir

nicht zürnen, könnte mich nicht hassen, wie sie es jetzt thun muß!"

„Leopoldine haßt Dich nicht, Franz!" erwiderte seine Mutter. „Ich weiß das besser!"

„Sie sagt es freilich selbst, daß dem nicht so sei," entgegnete er, „aber der Ton, in welchem sie sprach, klang anders, ach, so gezwungen fremd, daß ich mich immer wieder fragen mußte: Ist dies dieselbe Leopoldine aus jenen vergangenen Tagen, die unsere glücklichsten waren?"

„Und dennoch, Franz, verkennst Du sie!" sagte die alte Frau. „Ein Herz darf sich nicht immer so geben, wie es möchte, daran denke. Und gerade ein Charakter, wie Leopoldine, will verstanden sein."

„Vielleicht ist es so, wie Du sagst, Mutter. Dann ist es allein mein Unglück, daß ich sie nicht verstehen kann!"

„So laß ihr Zeit und dränge sie nicht. Der Tag wird schon kommen, wo Du offen siehst, was Dir jetzt verhüllt ist. Eins glaube: nur wenige Menschen können Dir so zugethan sein, wie ich —"

„O, das weiß ich!" unterbrach er sie leidenschaftlich.

„Und Leopoldine!" endete die Mutter.

Darauf hatte er nur ein abwehrendes Lächeln, aber er sprach nicht mehr über dies Thema.

Erst nach einigen Minuten sagte er zagend: „Mutter! —"

„Hast Du noch etwas auf dem Herzen, Franz?"

„Ja," nickte er und meinte zögernd: „Hat man — Margarethe gefunden?"

„Nein!"

Er legte die Hände auf den Betstuhl und schwieg.

„Woran denkst Du?" fragte Frau Anna.

„Ich bete für die Verstorbene," sagte er leise.

Die Mutter störte ihn nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ein kleiner harmloser Vorfall**, der sich am Sonnabend in Brüssel abspielte, hat dort und noch mehr in Antwerpen große Heiterkeit erregt. Der ziemlich bekannte französische Romanschriftsteller Lermina war nämlich hierselbst eingetroffen, um einen Vortrag über das Meer zu halten. Mit begeisterten, poesiereichen Worten schilderte der Redner seinen Zuhörern den Ocean und seine Schönheiten, wobei er bemerkte, daß die wenigsten von den französischen Schriftstellern, welche das Meer beschrieben, dasselbe jemals mit eigenen Augen gesehen hätten. Es sei dies eine Erscheinung, die mit der leider nicht zu bestreitenden Unwissenheit der Franzosen auf dem Gebiete der Geographie in einem gewissen Zusammenhange stände. Er (Redner) dagegen hätte sich gediegene Kenntnisse in geographischen Dingen erworben und er könnte auch aus eigener Anschauung über das Meer sprechen, da er es in — Antwerpen oft genug bewundert hätte. Da nun Antwerpen noch wenigstens 12 Wegestunden von der See entfernt ist, so steht man in Brüssel und in Antwerpen nicht an zu erklären, daß man die scharfen Augen des Herrn Lermina noch weit mehr bewundert, als dieser jemals das Meer von der Stadt Antwerpen angestaunt haben könnte.

— **Der milde Winter dieses Jahres** hat in früheren Jahrhunderten eine Reihe von Vorgängern gehabt, wenn man den Berichten z. B. der Limburger Chronik, den Jahrbüchern von Trithem, Lupacz, Thoaldo, Pilgram u. a. glauben darf. Sie berichten vielfach von Jahren, die durch einen gelinden Winter und eine hohe Temperatur im Frühling merkwürdig geworden sind. Von 1182 heißt es: „Der Winter war sehr milde; die Bäume hatten um Mariä Lichtmeß schon Früchte." 1186 war er so warm, daß an den meisten Orten im Januar und Februar die Bäume blühten. 1289 fand man noch vor Weihnachten im Elsaß Blumen; an der Mosel grünten die Bäume, im Februar hatte man Erdbeeren, im April blühten die Trauben. In Oesterreich fand man vor Weihnachten Veilchen. Im Jahre 1323 glich der Winter dem Frühling. An der Mosel blühten die Bäume im Januar, die Trauben im April, um Pfingsten war Ernte. 1397 wurde an der Ostsee im Mai geerntet. Wein und Korn standen im Mai in gleicher Blüthe. In Koblenz und Boppart hatte man in der Pfingstwoche schon neues Brot. Der Winter des Jahres 1420 zeichnete sich durch seine sanfte Witterung besonders aus. An der Mosel blühten die Obstbäume am 20. März, die Trauben im April. Das Getreide hatte Ostern (7. April) vollkommene Aehren. Am 15. Mai gab es Kirschen. An der Mosel fing die Weinlese am 24. August an. 1426 blühten die Bäume um Nikolaus (6. Dezember), die Gärten und Felder waren voll Blumen. 1478 war von Weihnachten bis Dreikönigen fast alle Nächte Donnerwetter mit Hagel und sehr warmem Winde. 1506 fingen die Bäume im Februar an zu blühen; Raupen und Ameisen erschienen wie sonst um St. Johannes. 1702 stellte sich um den halben März eine solche Hitze ein, wie sie fast nur

im Sommer vorkommt. Gegen Ende dieses Monats blühten allgemein die Bäume, die Weinstöcke trugen Gescheine. 1708 fand man in Trier gegen Ende Januar Veilchen und Hyacinthen in Menge. 1723 begann die Traubenblüthe an der Mosel schon im Mai, im Jahre 1726 ebenfalls. 1783 waren die Frühlingsmonate stets von warmer Witterung begleitet. Um Jakobi fand man in Trier schon reife Trauben. Um auch dem Jahre 1894 einen Platz in den Jahrbüchern zu sichern, sei hinzugefügt, daß z. B. in einem Garten bei Oberlahnstein seit einigen Tagen ein Kirschbaum in voller Blume steht.

— **Wenn man keinen Hut trägt.** Elea Luboschey, ein in Chicago lebender Vegetarianer und „Naturheilmensch" strengster Observanz trägt zur Schonung seines Haarwuchses niemals eine Kopfbedeckung. Ueber seine Erlebnisse berichtet er, wie wir einem Artikel der „Neuen Heilkunst" entnehmen: „Da das Straßenpublikum an Alles eher glaubt, als daß jemand absichtlich keinen Hut trägt, so erlebe ich häufig die sonderbarsten Scenen; denn jeder glaubt die heilige Pflicht zu haben, zu allem, was ihm Unverständliches begegnet, wenigstens eine Erklärurg zu suchen; ist es windig, so meint man, der Wind habe mir den Hut entführt, bin ich eilig, so hält man mich für einen Flüchtling, einige glauben den Grund in Armuth, sehr viele in Vergeßlichkeit oder Beschränktheit suchen zu müssen, die große Mehrzahl lacht, macht verächtliche Bewegungen, bleibt in Betrachtung versunken stehen — kurz: jeder hält mein Vorbeigehen allein schon für eine Aufforderung zur Kritik. Da ich täglich die Eisenbahn mehrmals zu benutzen habe, so treten häufig Leute an mich heran, welche in aufrichtigster Weise meinem Gedächtniß zu Hilfe kommen und mich an die im Zuge liegen gelassene Kopfbedeckung erinnern wollen. Am meisten belustigt hat es mich aber, daß eines Morgens früh, als ich einen Dauerlauf im hiesigen Thiergarten machte, die Polizei mich als einen schwer verdächtigen Verbrecher bis in meine Wohnung verfolgen und dort umstellen ließ. Ich erwähne dies alles, um zu zeigen, wie erschrecklich oberflächlich unser Publicum noch denkt oder vielmehr nicht denkt. Denn ich habe während dieser Jahre aus den vielen kritischen oder mimischen Aeußerungen — und nicht der zehnte Theil der Passanten enthält sich einer solchen — nicht eine einzige annähernde Ahnung des Sachverhalts beobachtet."

Heiteres.

* **Fatale Nothwendigkeit.** Autor (dessen Stück vom gesammten Publikum ausgepfiffen wird): „Himmel, jetzt muß ich auch pfeifen, sonst weiß man gleich, daß ich der Autor bin!"

* **Beim rechten Namen.** „Ueber was unterhält sich denn der Schauspieler Müller so lebhaft mit der alten Dame da drüben?" „Das ist eine reiche Tante von ihm!" Aha! Also über die Tantiémen."

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.